

März 2016

Bildung im Blick» Nr. 19



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,

Berufsausbildung und akademische Bildung standen im Mittelpunkt der 7. Nürnberger Bildungskonferenz, die am 19. Februar 2016 im Nürnberger Rathaus stattfand. Jüngste Entwicklungen, langfristige Trends, die zunehmende Verschränkung von Berufsbildung und Hochschulbildung, die Effekte der aktuellen Zuwanderung, der Hochschulstandort Nürnberg – eine breite Palette an Themen beschäftigte die über 300 teilnehmenden Personen aus Politik, Wissenschaft, Fachpraxis und der Öffentlichkeit. Der vorliegende Newsletter lässt die Konferenz, zu der wir als Veranstalter viele positive Rückkoppelungen erhielten, nochmals Revue passieren.

Genau einen Monat vor der Bildungskonferenz hatte am 19. Januar der Nürnberger Bildungsbeirat getagt. Aus allen Bildungsbereichen kamen Einschätzungen und Diskussionsbeiträge zu den Auswirkungen der aktuellen Zuwanderung von Geflüchteten in Nürnberg. Eine Zusammenfassung der Sitzung lesen Sie ebenfalls in dieser Ausgabe von „Bildung im Blick“.

In eigener Sache verabschieden wir uns von der langjährigen städtischen Kollegin Brigitte Fischer-Brühl, die das Bildungsbüro ruhestandsbedingt verlassen hat: Gutes Gelingen beim zivilen Friedensdienst in Guatemala!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg!

Kommunales Bildungsmanagement

Dokumentation der 7. Nürnberger Bildungskonferenz

Begrüßung

OB Dr. U. Maly S. 2

Respekt für individuelle Bildungswege

Prof. Dr. J. Nida-Rümelin S. 3

Fachgespräch

S. Rössler, Prof. Dr. C. Kleinert, Prof.
Dr. E. Severing und Dr. U. Maly
mit J. Kaube S. 4

Forum 1

Berufsausbildung
vs. Hochschulstudium S. 6

Forum 2

Jugendliche im Blick S. 8

Forum 3

Fokus Zuwanderung S. 10

Forum 4

Verschränkung von Berufs-
bildung und Hochschule S. 12

Forum 5

Passungsprobleme
am Arbeitsmarkt S. 14

Forum 6

Hochschule und
Stadtentwicklung S. 16

Abschlussrunde

Prof. Dr. J. Möller, R. Pröbß,
Dr. M. Fraas S. 18

Dokumentation Bildungsbeirat

..... S. 21

Geschichtswettbewerb S. 24

Förderrichtlinie Kommunale
Koordinierung S. 24

Impressum S. 24

Bildungskonferenz der Stadt Nürnberg

„Berufsbildung und Hochschule – Entwicklungen und Wechselwirkungen“

Auch die mittlerweile 7. Bildungskonferenz am 19. Februar 2016 im Nürnberger Rathaus beleuchtete ein Thema, das im Zentrum aktueller Debatten steht. Als große Regelsysteme der nachschulischen Bildung unterliegen Berufsbildung und Hochschule starkem Veränderungsdruck. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und demographische Veränderungen wirken sich aus, erzeugen neue Annäherungen, verschärfen aber auch die Konkurrenzen. Während die Bologna-Beschlüsse grundlegende Umbauten des Hochschulsystems auslösten, deren Folgen die Hochschulen – gerade in Zeiten stark steigender Studierendenzahlen – noch nicht vollständig verarbeitet haben, betrachten die Akteure des im Kern seit langem bestehenden Systems der dualen Berufsausbildung das veränderte Bildungs- und Übergangsverhalten junger Menschen mit Besorgnis. Diese bundesweit zu beobachtenden Trends haben unmittelbare Auswirkungen auf die kommunale Bildungslandschaft in Nürnberg, die Chancen und Perspek-

tiven junger Menschen und die Fachkräftesicherung. Zwar ist eine städtische Zuständigkeit beim Thema Hochschule wie auch beim Thema Berufsausbildung nur teilweise gegeben. Dennoch bemüht sich die Stadt Nürnberg durch eigene Angebote, Kooperationen und Netzwerke, Strukturen zu schaffen und Bedingungen positiv zu gestalten. Die Bildungskonferenz, für die erstmals eine Kooperation mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) geknüpft wurde, bot erneut eine Plattform für Expertinnen und Experten, lokale Akteure und die interessierte Öffentlichkeit, um aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu diskutieren und über die konkreten Herausforderungen und Chancen für Nürnberg und die Region ins Gespräch zu kommen.

Authentische Gedankenanstöße gaben der Bildungskonferenz die Jugendlichen von laut!-TV, dem Medienkanal des Nürnberger Beteiligungsprojekts laut!. In einem zusammen mit dem

Medienzentrum Parabol produzierten Kurzfilm kamen junge Nürnbergerinnen und Nürnberger zu Wort.

Film-Clip von laut! dokumentierte Berufswünsche von Jugendlichen

Sie formulierten Berufswünsche, nannten ihre wichtigsten Unterstützerinnen und Unterstützer und machten deutlich: Das Internet ist als Informationsquelle nicht mehr wegzudenken. Zugleich spielen persönliche Kontakte und Empfehlungen durch Eltern, Lehrkräfte, Beraterinnen und Berater weiterhin eine große Rolle bei Berufs- und Bildungsentscheidungen – ein weiterer Grund für die Nürnberger Fachwelt, sich intensiv mit den Chancen junger Menschen und den Bedingungen für gelingende Übergänge in Ausbildung, seien sie beruflich oder akademisch, auseinanderzusetzen. ■

Gegensätze abbauen, Spurwechsel zulassen und Zeit geben

Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly eröffnete die Bildungskonferenz

Zum „institutionen-, hierarchie- und bereichsübergreifenden Dialogforum für Bildungsfragen in Nürnberg“ hieß Oberbürgermeister Ulrich Maly die rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Historischen Rathaussaal willkommen. Die Resonanz aus Wissenschaft, Politik, Bildungseinrichtungen, Arbeitsverwaltung, Unternehmen, Kammern und Gewerkschaften zeige, dass das gewählte Thema auf großes Interesse stoße und dass der Bedarf, sich über Schnittstellen, Übergänge und Konvergenzen auszutauschen, von vielen erkannt werde. Wie in den vergangenen Jahren wolle die Bildungskonferenz ein Satellitenbild der aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskussion liefern, das den Blick über den Tellerrand und den Kirchturm hinaus ermögliche.

Akademische und berufliche Bildung würden, so Maly, viel zu oft als dicho-

tome Gegensätze betrachtet, und dabei die Hochschulbildung als der „vermeintlich edlere“ Teil der Bildung über die berufliche Bildung gehoben. Noch immer sei die Betrachtung zu stark institutionen- und zu wenig biographiegeprägt. Er rief deshalb zur „Entschematisierung“ auf: Letztlich stünden die Individuen immer wieder aufs Neue vor Entscheidungen, die jedoch im Lebenslauf kein Entweder-Oder, sondern ein Nacheinander bedeuten könnten. Übergänge, Spurwechsel,

duale und hybride Bildungswege seien eine zeitgemäße Antwort auf die Individualisierung ebenso wie auf die sich wandelnden Bedarfe des Arbeitsmarktes. Von den beiden großen nachschulischen Systemen der Bildung seien vor allem die Hochschulen seit den so genannten Bologna-Reformen aus der Ruhe gebracht. Grundlegende Umorganisationen der Hochschulen und die Neudefinition von Studium und Studiengängen gehen einher mit steigenden Studierendenzahlen,



Zum Blick über den Tellerrand lud Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bildungskonferenz ein.

kürzeren Studiendauern und jüngeren Studierenden. Deutschland stehe trotz einer im OECD-Vergleich niedrigen Akademikerquote in wissensintensiven und innovationsorientierten Branchen gut da, was er auf das Zusammenspiel von akademisch und beruflich gut ausgebildeten Fachkräften in den Unternehmen zurückführe.

Dass Arbeitgeber, wie der Oberbürgermeister bei Unternehmensbesuchen erlebe, mittlerweile hinter vorgehaltener Hand den älteren Absolventen früherer Jahre gegenüber jungen, schnell ausgebildeten Bachelor-Studierenden den

Vorzug gäben, sei ein Indiz dafür, dass Bildung und Berufsreife Zeit in Anspruch nehmen dürfen. Dies sieht Maly, wie er anekdotisch einflocht, auch an seinem eigenen, über die Regelstudienzeit hinausgehenden Studium bestätigt. Er mahnte deshalb an, die Sorge um die Fachkräftesicherung und die Berufsreife der jungen Menschen nicht entlang curricularer Schemata, Institutionen und Systemgrenzen zu denken.

Mit dem Blick auf die aktuelle Zuwanderung betonte Maly, dass fast drei Viertel der in Nürnberg untergekommenen Flüchtlinge unter 30 Jahre alt sind. Die

jungen Erwachsenen, die zum Teil bereits Kompetenzen und Erfahrungen mitbringen, können als Quereinsteiger im Bildungssystem – schulisch, beruflich und akademisch – von durchlässigen Bildungsgängen profitieren, sich über Teilqualifikationen und aufeinander aufbauende Angebote weiterbilden und so den Weg als Fachkräfte in den hiesigen Arbeitsmarkt gehen. Die kommunale Bildungslandschaft in Nürnberg – vom Alphabetisierungskurs bis zur wissenschaftlichen Ausbildung, den informellen, non-formalen und formalen Lernmöglichkeiten – bietet dafür eine gute Ausgangsbasis. ■

Respekt für individuelle Bildungswege – Engagiertes Plädoyer für Gleichbehandlung akademischer und beruflicher Bildung

Hauptvortrag von Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, Ludwig-Maximilians-Universität München, Staatsminister a.D.



Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin: Diversität ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal eines Bildungssystems.

Gegen gängige Reflexe bei der Betrachtung der akademischen und der beruflichen Bildung wandte sich Prof. Julian Nida-Rümelin, um gleichzeitig für eine Kultur des Respekts und der Anerkennung unterschiedlicher Bildungswege, Bildungsabschlüsse und Bildungsverläufe einzutreten.

Aus der Perspektive des Philosophen und interessierten Bürgers plädierte der Hauptredner der Bildungskonferenz zu-

nächst dafür, die quantitative Betrachtung akademischer und beruflicher Bildung beiseite zu lassen und stattdessen der Frage nachzugehen, was gegenwärtig eine humane Bildung ausmache. Denn die europäische Bologna-Reform der akademischen Bildung wurde laut Nida-Rümelin sehr oberflächlich in einem rein wirtschaftsgetriebenen Begründungszusammenhang – Stichwort „Beschäftigungsfähigkeit“ – durchgeführt. Doch Studierende möglichst schnell und früh

dem Arbeitsmarkt zu übergeben, könne für Universitäten nicht oberstes Ziel und handlungsleitendes Prinzip sein. Während es bei der Reform der Universitäten an Reflexionstiefe gefehlt habe und weiter fehle, wurde, so Nida-Rümelin, gar nicht erst bedacht, dass in der Berufsbildung der Reformbedarf riesig und eine Debatte über die berufliche Bildung dringlich zu führen sei.

Humanes Bildungssystem

„Wann ist ein Bildungssystem human?“ lautete Nida-Rümelins Ausgangsfrage im Historischen Rathausaal. Ist der Anspruch auf Humanität eingelöst, wenn vollständige Chancengerechtigkeit herrscht und sich auf Basis eines allgemein als gültig akzeptierten Kriteriums eine feste Reihung und Schichtung von Talenten und Möglichkeiten innerhalb einer Gesellschaft ergibt? Nida-Rümelin kann dem Gedanken der Schichtung wenig abgewinnen und bevorzugt dagegen das Konzept der Diversität als herausragendes Qualitätsmerkmal eines Bildungssystems: Idealerweise werden alle Bereiche anerkannt und mit Wertschätzung bedacht. In diesem Sinn forderte Nida-Rümelin in gleichem Maße Respekt für die akademische und die berufliche Bildung ein.

Infolge der langen – durch das mittelalterliche Zunftwesen geprägten – Tradition der handwerklichen und kaufmännischen



Prof. Julian Nida-Rümelin ging auch auf persönliche Fragen der laut!-Moderatoren Klara Hagen und Bako Tofik Sadek ein.

Berufe erachtet Nida-Rümelin auch heute noch die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für das bestehende Duale System der beruflichen Bildung in Deutschland als günstig. Die mittelständische Wirtschaft mit starken Akzenten im verarbeitenden Gewerbe war in den wirtschaftlich schwierigen Jahren der Kanzlerschaft Gerhard Schröders Garant für eine positive wirtschaftliche Entwicklung.

Und auch die Jugendarbeitslosigkeit ist in Deutschland, Österreich und der Schweiz weitaus niedriger als in europäischen Nachbarstaaten, deren Akademisierungsquoten deutlich höher sind. Zwar sieht Nida-Rümelin in Deutschland mit einem Akademisierungsgrad von 17 Prozent im OECD-Vergleich noch „Luft nach oben“, hält aber eine gesellschaftlich forcierte Steigerung der Quote auf Kosten der Be-

rufsbildung für wenig erstrebenswert, für das funktionierende System der dualen Ausbildung geradezu verhängnisvoll.

Gegen die Absolutsetzung des Abiturs

Abschließend stellte Julian Nida-Rümelin die Verkrustung des Bildungssystems und die herrschende soziale Ungleichheit als wahre Probleme der Bundesrepublik heraus. Er warnte nochmals eindringlich vor einer Haltung und Rhetorik mit dem „Du bist nichts, wenn du kein Abitur hast“, und forderte stattdessen die Entwicklung hybrider Ausbildungsgänge von akademischer und beruflicher Bildung sowie die Stärkung des Dualen Systems in Deutschland durch erhöhte Investitionen in die Berufsschulen.

Einen positiven Beitrag, so kam in der anschließenden von der Abiturientin Klara Hagen und dem Fachoberschüler Bako Tofik Sadek souverän geleiteten Fragerunde zum Ausdruck, könne laut Nida-Rümelin auch das Gymnasium liefern, indem es als „aktuelle Hauptschule“ die Schülerschaft nicht ausschließlich auf eine Ausbildung an den Universitäten orientiere, sondern auch eine berufliche Ausbildung als gangbaren Berufsweg darstelle. ■

Zertifikat oder Kompetenz: Worauf kommt es an?

Fachgespräch über Berufsaromen, Umwege und italienische Friseure

Sarah Rössler, Prof. Dr. Corinna Kleinert, Prof. Dr. Eckart Severing und Dr. Ulrich Maly im Gespräch mit Jürgen Kaube

Ein Lob des Nürnberger Bildungsberichts, den er zur allgemeinen Lektüre empfahl, formulierte Jürgen Kaube, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, zum Einstieg in das Fachgespräch über aktuelle Aspekte beruflicher und akademischer Bildung aus Sicht von Unternehmen, Stadt und Bildungsforschung. Folgerichtig stützte Kaube seine Einleitung auf den dort verzeichneten empirischen Befund, dass der Wirtschaftsstandort Nürnberg zwar eine Branchenentwicklung hin zum Dienstleistungssektor verzeichne, gleichzeitig aber die industrielle Fertigung, die zunehmend im Zeichen der Digitalisierung stehe, nicht abgelöst, sondern ergänzt habe.



Jürgen Kaube, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, moderierte pointiert und spontan.



Auch erweiternde Aspekte konnten Dr. Ulrich Maly, Sarah Rössler, Jürgen Kaube, Prof. Dr. Corinna Kleinert und Prof. Dr. Eckart Severing (v.l.) bei der Gesprächsrunde im Historischen Rathaussaal der Thematik abgewinnen.

In einer Zeit, in der die Unterschiede von Berufsbildung und Hochschulbildung zunehmend verschwinden, seien es Zertifikate, so Kaube, die vor allem kleineren Unternehmen als Gradmesser bei der Auswahl ihres Personals zur Verfügung stehen.

„Arbeitgeber lieben Zertifikate“

Doch was nützen Zertifikate, wenn ein Studium auf keinen Beruf vorbereitet, sondern allenfalls „ein Berufsaroma“ verströmt? Daher sind es laut Kaube, der wie andere Podiumsgäste selbst das Generalistenfach Volkswirtschaftslehre studiert hatte, oft die Erfahrungen, die auf den Umwegen der Bildungsbiographie gemacht werden, die Bewerberinnen und Bewerber auszeichnen und für einen Job geeignet werden lassen. Die durch die Bildungsforschung diagnostizierte erhebliche Zahl an Studienabbrüchen wie auch Vertragslösungen in der Ausbildung nahm Kaube zum Anlass, nach der richtigen Balance von Freiheit und Scheitern in der Berufsbiographie zu fragen: „Wie

viele Umwege dürfen es sein?“ Durchaus einige, legte sich der Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly etwas später in der Diskussion fest. Denn nicht zuletzt die weniger geradlinigen Patchwork-Biographien ermöglichten Orientierungsprozesse, die dem Einzelnen bei der Wahl des richtigen Berufs helfen. Auf die starke Zertifikatsorientierung des öffentlichen Dienstes angesprochen, räumte OB Maly ein, dass Arbeitgeber und Gewerkschaften hier ein enges Gerüst geschaffen hätten, aus dem es nur in wenigen Bereichen Spielräume für talentorientierte Personalentscheidungen gäbe. Angesichts der Komplexität der Sachfragen innerhalb einer Kommune, reiche, so Maly, das reine Fachwissen oft zwar nicht ganz aus, gleichzeitig habe sich die zertifikatsorientierte Personalpolitik für die Verwaltungen unter dem Strich als funktional erwiesen.

Der Versicherungskonzern HUK Coburg, deren Vorstandsmitglied Sarah Rössler am Fachgespräch teilnahm, lege besonders viel Wert auf Personalentwicklung. Und das unabhängig davon, ob Mitarbei-

terinnen und Mitarbeiter über eine duale Ausbildung oder einen akademischen Abschluss verfügen.

Duale Ausbildung, Hochschule oder Uni – alle ermöglichen Karriere

Einen generellen Trend zur Akademisierung der Belegschaft mochte Frau Rössler für ihr Großunternehmen allerdings nicht bestätigen: Absolventinnen und Absolventen des Berufsbildungssystems, der Hochschulen und Universitäten seien gleichermaßen vertreten. Als Anhängerin der dualen Ausbildung wünschte sie sich in den Gymnasien eine Verstärkung der Berufsorientierung auf diese Möglichkeit, denn beispielsweise in der Versicherungsbranche, aber auch in anderen größeren Unternehmen sei der Einstieg über das duale System keineswegs eine Sackgasse, sondern ein möglicher Weg, beruflich Karriere zu machen. An Bewerbungen, so Rössler, fehle es der Versicherung aktuell in keinem Bereich, so dass für sämtliche Positionen sorgfältige Auswahlverfahren durchgeführt werden.

Kleinere Firmen, so die Wissenschaftlerin Prof. Corinna Kleinert vom Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB), täten sich mit den teuren und komplexen Auswahlverfahren schwerer und würden sich daher zwangsläufig auf die von Jürgen Kaube eingangs angesprochenen Zertifikate verlassen: Wenn Informationen über die Bewerberinnen und Bewerber fehlen, stellten Zertifikate die einzigen Anhaltspunkte über die Eignung dar. Dabei, so Kleinert, habe besonders der qualifizierende Hauptschulabschluss (in Bayern mittlerweile umbenannt in qualifizierender Abschluss der Mittelschule) bei vielen Arbeitgebern an Akzeptanz verloren.

Gefragt: Hybride Formen von Berufsbildung und akademischer Bildung

Hinsichtlich der Ausgangsfrage über das aktuelle Verhältnis von beruflicher und akademischer Bildung präsentierte Prof. Eckart Severing, Leiter des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung (f-bb) zunächst empirische Befunde, wonach Akademiker in Deutschland immer noch deutlich höhere Einkommen erzielen, gesünder arbeiten, kurz gesagt die besseren Jobs innehaben. Ansätze, die duale

Ausbildung attraktiver zu machen, gäbe es laut Severing genug, sie würden aber noch nicht energisch genug umgesetzt. Da sich in bestimmten Bereichen die berufliche und die akademische Bildung kaum mehr unterschieden, könnten hybride Eingangsformate herausgebildet werden, die eine spätere, eignungsabhängige Fortsetzung der Ausbildung in beruflichen oder akademischen Zweigen ermöglichen würden. Denn ein Dilemma bestehe aktuell auch darin, dass Jugendliche oft in Unkenntnis der Ausbildungs- oder Studieninhalte zwischen einer dualen Ausbildung und einer Hochschulausbildung unterscheiden. Fehlende Informationen über Ausbildungsgänge wiegen umso schwerer, da sich viele Berufsbilder aktuell massiv wandeln und auch die traditionellen Ausbildungsordnungen keine realistischen Rahmenbedingungen mehr abgeben. Doch vielleicht sei die strenge Regulierung bestimmter Berufe sowieso nicht sinnvoll. Jeder wisse, dass die Italiener die besseren Frisuren hätten, so Severing ironisch, obwohl das italienische Friseurhandwerk weit weniger formalisiert sei als das Deutsche. Ungeachtet von Systemfragen der beruflichen und akademischen Bildung mahnte Severing indes höhere Investitionen in Bildung an, denn im internationalen Vergleich hinke

Deutschland hier immer noch hinterher. Zum Ende des Vormittags im Historischen Rathaussaal thematisierte Jürgen Kaube nochmals den Stellenwert des Bildungssystems als Bindeglied zwischen Individuum und Arbeitsmarkt. OB Maly witterte in der Fragestellung eine Überforderung, denn das Bildungssystem könne nicht alleine für Transparenz und Rationalität sorgen. Auch Prof. Kleinert und Prof. Severing waren sich einig, dass Bildung nicht ausschließlich im Kontext des Schlagworts der Employability zu sehen sei und dass die Aufgaben der Schule andere seien, als passgenaue Zertifikate zu produzieren: „Vielleicht sind Arbeitgeber manchmal auch nur faul“. Denn diese müssten in die Auswahl ihrer künftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Mühe und Zeit investieren, da ihnen die individuelle Einschätzung, wer zu welcher Aufgabe passe, kein Zertifikat abnehmen könne. Abschließend bemerkte Jürgen Kaube, dass Bildung und Bildungsprozesse für Individuen eine starke Dynamik in Bezug auf wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg erzeugen könnten, in Deutschland gesamtgesellschaftliche Schichtungen jedoch immer noch sehr verfestigt seien. Diese zu lockern, bleibe daher auf der Tagesordnung. ■

Forum 1

Das Verhältnis von Berufsausbildung und Hochschulstudium

Referent: Prof. Dr. Martin Baethge, Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen an der Georg-August-Universität

Moderation: Jun.-Prof. Dr. Brigitte Schels, IAB, Nürnberg und Universität Erlangen-Nürnberg

Das Verhältnis von Berufsausbildung und Hochschulstudium befindet sich an einem historischen Wendepunkt, so die zentrale These, die Martin Baethge in seinem Vortrag in Forum 1 vertrat. Nach Ansicht des Präsidenten des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI) und Mitglied der Autorengruppe Bildungsberichterstattung verändern sich die institutionellen Kerne beider Systeme fundamental.

Folgenreiche Entwicklungen in Berufsbildungs- und Hochschulsystem

Gravierende Veränderungen sind in allen Bereichen – duale Ausbildung, Studium, Schulberufssystem und Übergangssystem – zu verzeichnen. So mündeten vor 60 Jahren deutlich mehr Personen in eine



Prof. Dr. Martin Baethge forscht seit langem über Berufsbildung und akademische Bildung.

Berufsausbildung ein als in ein Studium. Mittlerweile gibt es an den Hochschulen jährlich genau so viele Neuzugänge wie an den Berufsschulen. Die duale Ausbildung hat seit 2006/2007 einen deutlichen Rückgang erlebt, während die Studierendenzahlen stetig stiegen. Im Schulberufssystem, in dem auch viele soziale Berufe erlernt werden, gab es dagegen zahlenmäßig kaum Veränderungen, obwohl gerade hier ein erhöhter Fachkräftebedarf vorliegt. Das Übergangssystem zwischen Schule und Ausbildung verzeichnete 2003 die höchsten Schülerzahlen. Auch wenn diese seitdem rückläufig sind, befindet sich aktuell immer noch ein Viertel der Neuzugänge in berufsvorbereitenden Maßnahmen.

In der Berufsbildung bestimmt das Angebot die Entwicklung, bei den Hochschulen die Nachfrage

Die skizzierte Entwicklung von Berufsbildung und Hochschulbildung ist laut Baethge in der Berufsbildung angebotsinduziert, an den Hochschulen hingegen nachfragebedingt. Diese Annahme lasse sich durch die Brutto-Berufsbildungsquote (definiert als Anteil derjenigen Studienberechtigten, die eine berufliche Ausbildung aufgenommen haben bzw. eine solche Aufnahme sicher planen) nachweisen, die seit den 1990ern um 10 Prozentpunkte gesunken ist. Dies liege an der immer häufigeren Entscheidung Jugendlicher gegen die Berufsausbildung. Der ökonomische Strukturwandel führe zu Rationalisierungseffekten im gewerblich-technischen Bereich, in dem sich die Zahl

der Beschäftigten ebenso wie die der Auszubildenden entsprechend verringere. Die Auszubildendenkurve in diesem Bereich folge also der Beschäftigtenkurve, was auf eine bedarfsgerechte Ausbildung hindeute.

Grundlegend anders stelle sich die Situation im Dienstleistungssektor dar, der inzwischen 80 Prozent aller Beschäftigtenverhältnisse umfasst. Dass die Ausbildungskurve im Dienstleistungsbereich der Beschäftigung nicht folge, zeige, dass Unternehmen hier auf andere Methoden der Nachwuchsgewinnung zurückgriffen. Ungelernte und akademisch ausgebildete Personen spielten hier eine zunehmend wichtigere Rolle und sorgten damit für Veränderungen auf dem Ausbildungsmarkt.

Fachkräfte werden zur Mangelware, Hochschulabsolventen im Überfluss

In Bayern bestehe bereits jetzt eine Unterversorgung mit Fachkräften (Ausbildung). Gleichzeitig bleibe einem Teil der Jugendlichen der Zugang zur Ausbildung verwehrt, vor allem Jugendlichen mit niedrigen Schulabschlüssen und mit Migrationshintergrund. In 20 Jahren sei mit einem Überhang an Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung zu rechnen. Letztere Gruppe, so Baethge, werde wahrscheinlich durch die aktuelle Zuwanderung noch größer.

Während es bei Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung zu Engpässen kommen wird, ist bei den Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit einem Überhang zu rechnen. Zugleich bestehen

für Studierende mit beruflichem Hintergrund kaum Teilzeit- oder Fernstudiengänge, berufliche Qualifikationen finden noch zu wenig Anerkennung im Studium.

Öffnung der Systeme als Lösung

Unterschiedliche Lösungsperspektiven für die gegenwärtig beobachtbare Entwicklung in Berufsbildung und akademischer Bildung skizzierte Martin Baethge zum Abschluss seines Vortrags. Eine wechselseitige Durchlässigkeit von Berufsbildung und Hochschule sei anzustreben, um das Bildungs-Schisma aufzulösen. Duale Studiengänge lösten dieses Problem bisher nicht, da sie nur für Studienberechtigte offen stünden. Es müsste also auch über neue Möglichkeiten für Personen ohne Hochschulreife nachgedacht werden. Dabei sei die strikte Trennung zwischen Schul- und Berufsausbildung zu hinterfragen. Beispielsweise wäre auch eine verlängerte Berufsausbildung mit verstärkt schulischen Anteilen denkbar.

In der von Brigitte Schels moderierten Diskussion suchten die Forumsteilnehmenden zunächst nach den Gründen für die rückläufige Nachfrage nach Ausbildungsplätzen. Benannt wurden die zunehmende Bürokratisierung, die mangelnde finanzielle Ausstattung der Berufsschulen, das stark gegliederte Schulsystem und die fehlende Attraktivität der Ausbildung in manchen Handwerksberufen. Als Lösungsvorschlag wurden unter anderem die individuelle Berufs- und Studienorientierung an Gymnasien vorgeschlagen. Im betrieblichen Bereich könnten eine stärkere Flexibilität in der Ausbildung und die verstärkte Einführung von Teilqualifizierungen ein Ansatz sein. Generell, so ein Wortbeitrag, bedürfe es der Vernetzung von Bildungsakteuren vor Ort und einer Stärkung der wechselseitigen Durchlässigkeit von Berufsausbildungssystem und Hochschule. ■



Moderatorin Prof. Dr. Brigitte Schels, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und Universität Erlangen-Nürnberg.

Weitere Zahlen, Hintergründe und Entwicklungen sind dem nationalen Bildungsbericht zu entnehmen, der im Juni dieses Jahres zum nächsten Mal erscheint.

„Jugendliche im Blick“: Gelingender Übergang von der Schule in den Beruf aus Sicht von Wissenschaft und Praxis

Referentinnen und Referenten: Prof. Dr. Corinna Kleinert, Universität Bamberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; Christine Grundig, Stadt Nürnberg, Amt für Berufliche Schulen/Übergangsmanagement SCHLAU; Gisela Scherer, Arbeitsagentur Nürnberg; Uwe Kronbeck, Stadt Nürnberg, Jugendamt / Allgemeiner Sozialdienst; Jörn Wittmann, Dr.-Theo-Schöller-Schule

Moderation: Thomas Reichert, Schulrat im Staatlichen Schulamt Nürnberg

Der Übergang von der Schule in die Ausbildung stellt in der Bundesrepublik, deren Bildungssystem gekennzeichnet ist von einer frühen schulischen Aufteilung nach der vierten Klassenstufe und einem stark an Zertifikaten orientierten Berufssystem, für Jugendliche mit niedriger Schulbildung immer noch eine hohe Hürde dar. Das in Deutschland – trotz stetig steigender Studierendenzahlen – weiterhin leistungsfähige duale Ausbildungssystem liefert im internationalen Vergleich gegenüber Ländern mit rein schulischen Ausbildungssystemen allerdings glattere Übergänge und geringere Jugendarbeitslosigkeit. Dieses Fazit zog Corinna Kleinert, die zum Einstieg in das Fachforum Ergebnisse ihrer umfangreichen Forschungsarbeiten zum Übergang zwischen Schule und Beruf präsentierte. Als positive Einflussfaktoren für erfolgreiche Übergänge benannte Kleinert neben den individuellen Ressourcen der Schulabgängerinnen und Schulabgänger insbesondere die der sozialen Umgebung und des persönlichen Umfelds.

Forschungsbedarf: individuelle Bildungsverläufe und aussagekräftige Projektevaluationen

Auch wenn sich in der Bundesrepublik in den letzten Jahren der Ausbildungsmarkt hin zu einem Bewerbermarkt verändert hat, ist doch zunehmend ein Auseinanderklaffen von Fähigkeiten der Bewerbenden und den Anforderungen der Betriebe zu beobachten. Gleichzeitig existieren Befunde für eine verstärkte Bildungsorientierung von Schülerinnen und Schülern (Befragungsdaten aus dem NEPS 2010/11), die bei Kindern mit Migrationshintergrund und bei Kindern von gut gebildeten Eltern besonders hoch ist. Inwieweit die Bildungserwartung tatsächlich umgesetzt werden kann, lässt sich, so Kleinert, empirisch noch nicht klären. Kleinert gab auch zu bedenken, dass – angesichts der großen Bedeutung und der öffentlichen Aufmerksamkeit

durchaus überraschend – der gesamte Bereich des Übergangs Schule-Beruf noch zu wenig erforscht sei und besonders Datenerhebungen zu individuellen Bildungsverläufen von Schülerinnen und Schülern sowie intensive Evaluierungen der in großer Quantität vorhandenen Projekte und Maßnahmen weitgehend fehlten.

Wenn also die großen, allgemeingültigen Studien zum Übergangsgeschehen noch nicht existieren, so konnten im Fachforum der Bildungskonferenz die anwesenden Expertinnen und Experten aus Arbeitsverwaltung, Schule, Jugendamt und Übergangsberatung doch vielfältige Erfahrungen aus der Praxis schildern und vor allem die Probleme und Hürden benennen, mit denen Jugendliche am Übergang zu kämpfen haben.

Gisela Scherer, die operative Geschäftsführerin der Arbeitsagentur Nürnberg, verwies aus Sicht der Berufsberatung darauf, dass auch leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler zum Beispiel aufgrund einer Fixierung auf bestimmte Berufe oder einen zu späten Bewerbungsbeginn nicht immer automatisch in den Ausbildungsmarkt einmünden. Besondere Probleme beim Übergang hätten aber immer noch Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bzw. mit ausländischer Staatsangehörigkeit, für die die berufsvorbereitenden Maßnahmen der Agentur eine sinnvolle Übergangslösung darstellen. Die Agentur beobachte zudem, dass Unternehmen über einen elastischen Maßstab für „Ausbildungsreife“ verfügten und entsprechend gerade auch schlechtere Bewerbungen derzeit zu einer Einstiegschance führten.

Immer noch zu häufiges Scheitern am Schulabschluss oder den Anforderungen der Unternehmen

Jörn Wittmann, der als Schule-Wirtschaft-Experte und Beratungslehrer seit langem an der Theo-Schöller-Schule Nürnberg beschäftigt ist, bestätigte, dass praktisch veranlagte Mittelschülerinnen und Mittelschüler oft nicht an den Anforderungen des Ausbildungsbetriebs, sondern an denen der Berufsschule scheitern. Auch seien Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse trotz eines umfassenden Angebots der Berufsorientierung an der Mittelschule oft noch orientierungslos. Hier fehlten zum Teil die personalen und sozialen Kompetenzen, die beim Einstieg in die betriebliche Ausbildung gefordert sind. Denn in der Ausbildung fällt die aus der Schule gewohnte, sehr intensive Betreuung häufig weg.

Christine Grundig, seit vielen Jahren im städtischen Übergangsmanagement SCHLAU (Schule – Lernerfolg – Ausbildung) mit Jugendlichen tätig, sieht die intensive und kontinuierliche Begleitung der Jugendlichen während der gesamten Orientierungsphase zwischen Schule und Beruf als den entscheidenden Gelingensfaktor. Eine Hürde stellen hier besonders



Prof. Dr. Corinna Kleinert, LAB Nürnberg und Universität Bamberg.



Prof. Dr. Corinna Kleinert, Christine Grundig, Uwe Kronbeck, Thomas Reichert, Jörn Wittmann und Gisela Scherer (v.l.) diskutieren im gut besuchten zweiten Forum über Erfolgsfaktoren für gelingende Übergänge.

die in den letzten Jahren gestiegenen Anforderungen der Ausbildungsbetriebe bei den Bewerbungsverfahren, wie zum Beispiel der technisch anspruchsvolle Einsatz von Online-Portalen, dar.

Uwe Kronbeck vom Allgemeinen Sozialdienst des Nürnberger Jugendamts fragte kritisch, warum nach jahrzehntelangen Anstrengungen im Übergangsbereich eigentlich immer noch so viele Jugendliche ganz ohne Schulabschluss die Schule verlassen oder auch nach mehreren Maßnahmeschleifen nicht in Ausbildung einmünden. Er fordert daher eine anschlussorientierte Arbeit, bei der die Verantwortung für den Übergang bei der „abgebenden“ Institution (also z.B. der Mittelschule) läge.

Erfolgsfaktoren: Ganzttag, Elternarbeit und Anschlussorientierung

Auf die Frage des Moderators Thomas Reichert, der aus eigener langjähriger Erfahrung in der Schulleitung die Nürnberger Situation gut kennt, nach konkreten nutzenversprechenden Maßnahmen für die Jugendlichen, benannten die Fachleute einzelne Aspekte. So seien eine gute Kooperation der jeweiligen Unterstützungssysteme und ein durchgängiges Curriculum der Berufsorientierung für die Jahrgangsstufen 5-9 an Mittelschulen unabdingbar. Auch eine Stärkung der

personalen Kompetenzen, zum Beispiel durch schulische Angebote der kulturellen Bildung und Ganztagsangebote, die eine intensivere Förderung der Schülerinnen und Schüler ermöglichen, erhöhen die Chancen für junge Menschen, erfolgreich in eine Ausbildung einzumünden.

Einig waren sich die Praktikerinnen und Praktiker mit der Wissenschaftlerin Kleinert insbesondere hinsichtlich der Notwendigkeit einer intensiven, aktiven Elternarbeit, da den Eltern eine Schlüsselrolle bei der Berufswahl zukomme. So helfe eine gute Beratung (wie zum Beispiel bei SCHLAU) oft der ganzen Familie. Nicht nur Eltern mit Migrationshintergrund oder Sprachbarriere seien von der Komplexität des Bildungssystems überfordert und brauchten Begleitung. So müsste zum Beispiel die vorhandene Durchlässigkeit des Bildungssystems gerade Eltern aus anderen kulturellen Kontexten viel besser verständlich gemacht werden.

In der folgenden angeregten Diskussion mit dem Publikum wurde deutlich, dass ausreichende (finanzielle) Mittel kein Allheilmittel sind, aber oft Voraussetzung für individuelle Beratungsleistung und Begleitung. Niedrigschwellige und altersangepasste Berufsorientierung sollte so früh wie möglich beginnen und bewährte Angebote zur Förderung des Übergangs,

insbesondere für Schülerinnen und Schüler aus finanziell schwächeren Elternhäusern, müssten aufrechterhalten werden. Es wurde deutlich gemacht, dass Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen der Erfolgsfaktor für die Entwicklung ist: Jugendliche müssen befähigt werden ihre eigenen Ressourcen zu erkennen, und Eltern sollten stolz auf ihre Kinder sein, unabhängig von Schulart und formalem Abschluss.

Die Anwesenden waren sich einig, dass in Nürnberg sehr gute Unterstützungsangebote vorhanden sind und das Netzwerk im Übergangsmanagement funktioniert. Gemeinsam wollen die Beteiligten weiter an Verbesserungen arbeiten und benannten auf die Abschlussfrage des Moderators Thomas Reichert aus ihrer Sicht wünschenswerte Entwicklungen, um die Situation am Übergang zu verbessern: Ausweitung der finanziellen Ressourcen für Bildung, flächendeckende Einführung der Ganztagschule, weitere Maßnahmen zur Lückenschließung im System der Förderung, Finanzierung von Ausbildung (statt von Maßnahmen), mehr gestufte Ausbildungsmöglichkeiten und Angebote zur Teilqualifizierung sowie mehr Autonomie für die Mittelschulen, um passende Projekte umsetzen zu können. ■

Zuwanderinnen und Zuwanderer in beruflicher Bildung und Hochschule

Referentinnen und Referenten: Prof. Dr. Eckart Severing, Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb), Nürnberg; Dr. Ebru Tepecik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; Prof. Dr. Renate Bitzan, Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm; Rainer Aliochin, AAU e.V., Nürnberg

Moderation: Florian Schromm, Handwerkskammer für Mittelfranken, MigraNet - IQ Landesnetzwerk

Eckart Severing legte in seinem Impulsreferat die Schwerpunkte auf die Situation von Flüchtlingen sowie auf das Berufsbildungssystem und betonte gleich zu Beginn: „Deutschland ist ein Einwanderungsland und muss es sein. Wenn wir vernünftig mit Zuwandernden umgehen, wird Deutschland ein wohlhabendes Land bleiben.“ Allein für den demographischen Ausgleich in Deutschland sei ein Wanderungsgewinn von 400.000 bis 500.000 Menschen pro Jahr über viele Jahre notwendig. Die seit geraumer Zeit zuwandernden Flüchtlinge verjüngten die einheimische Bevölkerung: 31 Prozent sind jünger als 18 Jahre, 25 Prozent zwischen 18 und 25 Jahren und 26 Prozent zwischen 25 und 35 Jahre alt. Bildung sei dabei das Mittel der Integration und nicht nur ihre Voraussetzung. Deswegen müssten die jungen Flüchtlinge so schnell wie möglich in die Regelsysteme, nicht in Sondersysteme, von Schule, Ausbildung und Studium integriert werden, um vorhandene Kompetenzen zu ergänzen und zu erweitern.

Anerkennung von Vorbildung

Severing betonte, dass die Zuziehenden die bestehende Lücke beim Erwerbsper-



Rainer Aliochin, AAU e.V., und Moderator Florian Schromm.



Forum 3 diskutierte über notwendige Strukturveränderungen im Bildungssystem, um Neuzugewanderten eine schnelle Integration zu ermöglichen.

sonenpotenzial schließen könnten, wenn das Bildungssystem entsprechend aufgestellt wäre. Es könne davon ausgegangen werden, dass ein Viertel der Flüchtlinge und Asylbewerber/-innen einen mittleren Bildungsabschluss mitbrächten. Sehr viele weitere verfügten über mehrjährige Berufserfahrungen und damit über berufsfachliche Kompetenzen, die nicht durch formalisierte Bildung erworben wurden. Genau hier greife aber das sogenannte Berufsqualifikationsfeststellungsgesetz (BQFG) zu wenig, das vor allem die Anerkennung von Kompetenzen im Bereich der reglementierten Berufe und nur bei Personen mit formalen Abschlüssen regelt.

Severing forderte, dass die Messung beruflicher Kompetenzen konkrete Perspektiven in (Aus-)Bildung und Beschäftigung eröffnen müsste. Notwendig sei eine Institutionalisierung und Standardisierung sowie der Bezug auf den

Referenzrahmen der deutschen Berufe bzw. Teilqualifikationen, damit Orientierung für Flüchtlinge, Bildungseinrichtungen und Unternehmen möglich werde.

„Diagnose ohne Therapie bringt nichts“

Es brauche zudem andere Organisationsformen der Ausbildung, zum Beispiel die Ausbildung in Etappen, die berufsbegleitende Ausbildung oder den ausbildungsbegleitenden Spracherwerb. Wichtig sei dabei die Unterstützung der ausbildenden Betriebe. Nur so könnten die jungen Menschen schnell in Bildungssystem und Arbeitsmarkt integriert und die Ausbildungsabbrüche von Flüchtlingen verringert werden, die derzeit auf einen Wert von bis zu 70 Prozent geschätzt werden. Letztendlich könnten derartige Angebote und Reformen auch vielen Deutschen helfen, die (noch) keinen Berufsabschluss haben.

Die beiden Referentinnen Ebru Tepecik, FAU Erlangen-Nürnberg, und Renate Bitzan von der Technischen Hochschule stellten das Projekt „Migration – Bildungsperspektive Hochschule“ vor und gingen der Frage nach, inwieweit sich eigene Bildungswege und -erfah-

rungen sowie Systemkenntnisse von Eltern mit Migrationshintergrund auf deren Bildungswegempfehlungen auf die Kinder und deren Ausbildungsbeurteilung auswirken und wo Beratung oder Unterstützung ansetzen müssen.

Einflüsse innerfamiliärer Prozesse auf Bildungsmotivation und Berufsentscheidungen

Ebru Tepecik beschrieb zunächst die Situation der Elterngeneration und berichtete, dass zum Beispiel die Eltern türkischstämmiger Studierender oft keine bildungsbezogenen Erfahrungen insbesondere mit dem deutschen Hochschulsystem hätten. Vor dem Hintergrund der eigenen belastenden Erfahrungen im Arbeitsleben und in der Gesellschaft hätten viele eine hohe Bildungsaspiration und damit einhergehend Bildungsaufträge an ihre Nachkommen, denen sie oft Bildungs- und (eingeschränkte) Berufsbilder sowie Berufswünsche vermittelten. Hier setze das Projekt an, um mehr Migrantinnen und Migranten für ein Hochschulstudium zu gewinnen. Es ziele darauf ab, Eltern und Kinder für die Relevanz von Information und Beratung bei der Studienentscheidung zu sensibilisieren und biete Unterstützung bei der Wahl des Studienfaches.

Projekt „Migration – Bildungsperspektive Hochschule“

In enger Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen wurde ein bilinguales Format für Informationsveranstaltungen

entwickelt. Die Veranstaltungen wurden von den Migranten-Communities beworben und in deren Räumen durchgeführt. Eltern und Kinder erhielten einen Einblick in die Vielfalt wählbarer Studiemöglichkeiten und lernten unterschiedliche Zugangswege zum Studium sowie Beratungsmöglichkeiten kennen. Als Rolemodel und Multiplikator/-innen dienten erfahrende Studierende mit gleichem Migrationshintergrund, die aus ihren eigenen Bildungsbiographien erzählten und verdeutlichten, wie wichtig es sei, den Studiengang nach individuellen Interessen und Neigungen zu wählen. Das Konzept habe sich bewährt, so Bitzan, allerdings laufe das über einen Zeitraum von drei Jahren durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanzierte Projekt nun aus.

Rainer Aliochin vom Ausbildungsring Ausländischer Unternehmer (AAU) e.V. zeigte an verschiedenen Beispielen auf, wie Zugewanderte in Nürnberg durch seine eigene Einrichtung nicht nur erfolgreich ins deutsche Bildungssystem integriert wurden, sondern auch, wie sie mit ihren spezifischen Kenntnissen und Kompetenzen den Arbeitsmarkt bereichern. So wurden im Projekt Wirtschaftskenner



Dr. Ebru Tepecik von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

junge Migrantinnen und Migranten dabei unterstützt, ihre Sprachkenntnisse und ihr Wissen über Kultur und Mentalität in der Türkei bzw. in Russland in ihre Unternehmen einzubringen und beispielsweise bei Außenhandelsprojekten mit nötigem Rat und Tat zu unterstützen.

Kompetenzen gezielt fördern und nutzen

In der durch Florian Schromm moderierten und rege geführten Diskussion wurden insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen in den Blick genommen, junge Flüchtlinge zügig in Ausbildung und Arbeitsmarkt zu integrieren. Dabei wurde die Forderung laut, die etablierten Wege zum Berufsabschluss zu erweitern und Möglichkeiten zu schaffen, in kleineren Einheiten beispielsweise über Teilqualifizierungen zum Ziel zu kommen. Gleichzeitig müsse nach wie vor auf Qualitätsstandards geachtet werden. Einig waren sich die Teilnehmenden, dass der „Peer-Ansatz“ besonders geeignet ist, wenn es darum geht über Bildungsmöglichkeiten zu informieren: Menschen, die ähnliche Sozialisations- und Beratungsprozesse bereits durchlaufen haben und über eigene Erfahrungen berichten, können oft authentisch und effektiv Informationen vermitteln. ■



Udo Göttemann, Leiter des IHK-Geschäftsbereiches Berufsbildung, will Teilqualifizierungen für Flüchtlinge; rechts: Prof. Severing.

Verschränkung von Berufsbildung und Hochschule in Aus- und Weiterbildung – Akademische Weiterbildung und Duales Studium

Referentinnen und Referenten: Prof. Dr. Anke Hanft, Professorin für Weiterbildung an der Universität Oldenburg und Direktorin des Centers für lebenslanges Lernen; Dr. Rico Winkels, Leiter Ausbildung und duales Studium bei DATEV; Wolfgang Böhm, Geschäftsführer der Diehl Ausbildungs- und Qualifizierungs-GmbH

Moderation: Stefan Kastner, Leiter des Fachbereichs Berufsausbildung bei der IHK Nürnberg für Mittelfranken

Die Öffnung des Hochschulzugangs für Bewerberinnen und Bewerber aus dem dualen Ausbildungssystem ist eine zentrale Aufgabe auf dem Weg zu einer besseren Verschränkung der beiden Teilbildungssysteme. Die Flexibilität zu erhöhen, ohne zugleich Qualitätsstandards aufzuweichen, ist somit die Herausforderung der Stunde.

haben die Durchlässigkeit zwischen Beruf und Studium bereits vollzogen“, erklärte sie. So waren etwa im Sommersemester 2012 38 Prozent der Studierenden in der Bundesrepublik „laufend“ erwerbstätig. 70 Prozent der deutschen Bevölkerung besitzen die allgemeine oder fachgebundene Hochschulzugangsberechtigung, da seit dem entsprechenden Beschluss der

darin, die Qualität sicherzustellen. So gebe es immer wieder Hochschulen, vor allem in privater Trägerschaft, die zu einer äußerst großzügigen Anerkennung solcher Kompetenzen neigten. Dies, so schloss Hanft, müsse mittels Qualitätssicherung künftig vermieden werden, um die Akzeptanz der entsprechenden Studiengänge beizubehalten oder zu erhöhen.



Stefan Kastner, Prof. Dr. Anke Hanft, Dr. Rico Winkels und Wolfgang Böhm (v.l.).

Anke Hanft eröffnete das Forum mit einem Bericht über Zielrichtung, Erfolge und Hindernisse auf dem Weg zu einer stärkeren Verschränkung von Berufsbildung und Hochschule. Verschiedene Versuche begleitete sie bei der Bund-Länder-Initiative „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ in der Rolle der Evaluatorin. Somit ging es ihr vor allem um die hybriden Konstrukte zwischen Hochschul- und Ausbildungssystem, welche im Hauptvortrag des Vormittags bei Julian Nida-Rümelin nur kurz Erwähnung fanden.

Faktisch, so Hanft, gebe es bereits einen weitestgehend offenen Hochschulzugang: „Viele Studentinnen und Studenten

Kultusministerkonferenz 2009 auch berufliche Abschlüsse und Erfahrungen an der Universität anerkannt und zu Teilen sogar auf die Studiendauer angerechnet werden können.

Anerkennung beruflicher Vorbildung im Spannungsfeld von Formalismus und Qualität

In der Anerkennung jedoch liege laut Hanft auch die Crux. Einerseits verhalte sich das öffentliche Hochschulsystem zu großen Teilen schwerfällig bei der Bemessung und infolgedessen der Anerkennung beruflicher Vorbildung und informell erworbener Kompetenzen. Andererseits bestehe laut Hanft ein zentrales Problem

Langfristige Bindung als Voraussetzung für Investitionen in Personalentwicklung

Einen Einblick in die Praxis gab Rico Winkels, der die unterschiedlichen Möglichkeiten akademischer und beruflicher Ausbildung in seinem Unternehmen DATEV vorstellte. Neben dem „klassischen“ Weg der dualen Ausbildung mit anschließender Berufstätigkeit oder einem On-Top-Studium an einer frei gewählten Hochschule besteht für die Azubis sowohl die Möglichkeit eines dreijährigen dualen Studiums als auch eines Verbundstudiums in viereinhalb Jahren. Der Schwerpunkt liege inhaltlich im IT-Bereich, aber auch die kaufmännischen und gewerblichen Richtungen seien vertreten.

Das breite Spektrum an Möglichkeiten sichere der DATEV einen klaren Vorteil im Wettbewerb um junge Talente. Ein Trend zur Akademisierung sei zwar erkennbar, so Winkels, aber nicht extrem ausgeprägt. Die Doppelqualifikation mit IHK- und Hochschulabschluss habe sowohl aus der Arbeitnehmer- als auch aus der Arbeitgeberperspektive ihre besonderen Reize. So stellte er die These auf, dass die Verbundstudentinnen und -studenten nach der Praxiserfahrung vergleichsweise zielgerichteter studieren.

Wolfgang Böhm von der Nürnberger Firma Diehl betonte die langfristige Bindung zwischen Angestellten und Unternehmen als wichtiges Ziel der angebotenen Ausbildungs- und Karrierewege. Bereits 1998



Dr. Rico Winkels, Ausbildungsleiter der DATEV, Nürnberg.



Moderator Stefan Kastner, Industrie- und Handelskammer Nürnberg für Mittelfranken.



Wolfgang Böhm von der Diehl-Ausbildungs- und Qualifizierungs-GmbH.

habe man in seinem Unternehmen begonnen, ein duales Studium aufzubauen, zunächst in Kooperation mit der DHBW in Baden-Württemberg, inzwischen mit der Technischen Hochschule Georg Simon Ohm in Nürnberg. „Sie müssen sich vorstellen“, so Böhm, „die Ausbildung eines dualen Studenten kostet uns im Schnitt 100.000 Euro. Das lohnt sich nur, wenn derjenige auf lange Sicht vorhat, im Unternehmen zu bleiben.“ Für externe Studierende vergibt die Firma auch Stipendien. Ebenfalls zur Mitarbeiterbindung enthalten diese eine Klausel, welche die Stipendiatinnen und Stipendiaten nach Studienabschluss zwei weitere Jahre an das Unternehmen bindet.

Ein Aufbaustudium hingegen sei eher die Ausnahme, da es sich für die Beschäftigten in der Regel finanziell nicht auszahle. Hier sieht er Entwicklungsbedarf hinsichtlich der Berufsorientierung für

Schülerinnen und Schüler insbesondere an Gymnasien. Die Perspektiven, welche etwa in den P-Seminaren aufgezeigt werden, seien zu stark auf das Studium fixiert. Dieses sei jedoch nicht zwangsläufig für alle Abiturientinnen und Abiturienten der geeignetste Weg. Und das metallverarbeitende Gewerbe, so Böhm, sei ein eindrückliches Beispiel dafür, dass eine duale Ausbildung keineswegs ökonomische Nachteile bedeuten muss. Dies müsse in der Berufsorientierung künftig besser vermittelt werden.

Eingeleitet wurde die anschließende Diskussion mit der Frage Böhms, ob die unüberschaubare Vielzahl an Studiengängen wirklich zielführend und notwendig sei. Hierdurch entstünden teilweise Kompatibilitätshürden zwischen beiden Systemen. Der duale Bereich käme schließlich mit einem Bruchteil an Abschlüssen aus. Hanft bekräftigte, dass zahlreiche neu eingeführte Studiengänge „Kopfgeburten“ seien, deren Bezeichnung und inhaltlicher Aufbau oft deutlich mehr mit Professionsinteresse zu tun habe als mit Bedarfslagen auf dem Arbeitsmarkt. Andererseits gebe die Offenheit auch wichtigen Spielraum für sinnvolle Innovationen. Prof. Dr. Kranenpohl von der Evangelischen Hochschule Nürnberg verwies dazu auf neue

Studiengänge im erzieherischen Bereich. Die Einrichtung eines entsprechenden dualen Studiengangs ermögliche die Ansprache neuer Zielgruppen – hier namentlich Abiturientinnen und Abiturienten – für Mangelberufe.

Angst vor Abwanderungsgefahr bei kleinen Unternehmen

Im weiteren Verlauf der von Stefan Kastner geleiteten Diskussion wurde deutlich, dass bei vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen Weiterbildungshemmnisse aus gänzlich anderen Ursachen herrührten. Diese hätten im Gegensatz zu den beiden im Forum vertretenen Großunternehmen häufig keine adäquaten Karrierepfade für Angestellte und seien deshalb oft nicht an einer Kooperation mit Hochschulen interessiert. Kastner kennt dieses Problem: „Je kleiner eine Firma, desto größer ist die Gefahr, dass ein berufsbegleitendes Studium anschließend die Abwanderung nach sich zieht und desto weniger attraktiv ist diese Option.“

Allerdings waren sich alle Diskussions teilnehmenden einig, dass der demographische Wandel den Druck auf alle Arbeitgeber erhöhen werde, Weiterbildungsperspektiven zu eröffnen. „Der Blick auf die Arbeitnehmer wird immer wichtiger“, so etwa Winkels. Noch sei die Relevanz einer Personalentwicklung noch nicht überall hinreichend erkannt, wie einige Diskutantinnen und Diskutanten zu berichten wussten. Hier sei nicht nur Sensibilisierung erforderlich, sondern auch kontinuierliche Aufklärungsarbeit. ■



Stefan Kastner und Prof. Dr. Anke Hanft.

IAB-Forum: Passungsprobleme am Arbeitsmarkt

Referentinnen und Referenten: Sandra Dummert, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg; Dr. Michael Zibrowius, Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln; Dr. Pierre-André Gericke, Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, Mannheim; Prof. Dr. Silke Anger, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg, und Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Moderation: Dr. Hans-Dieter Metzger, Stadt Nürnberg, Amt für Berufliche Schulen

In Forum 5 diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung in Deutschland über Passungsprobleme auf dem Arbeitsmarkt. Als Fazit kann festgehalten werden: Es lohnt sich immer, Bürgerinnen und Bürger über alle möglichen Berufsbilder zu informieren und sie auch für Biografien zu begeistern, die gegenwärtig zu wenig Anziehungskraft auf Jugendliche und junge Erwachsene ausüben.

Verständnis von „Passungsproblemen am Arbeitsmarkt“

Die Sorge um eine zu hohe Arbeitslosigkeit bestimmt seit nunmehr über fünf Jahren nicht mehr den Diskurs der deutschen Öffentlichkeit. Auch in Ostdeutschland weist die Statistik der Nürnberger Bundesagentur für Arbeit mittlerweile eine Quote von unter zehn Prozent aus. Der ausbleibende Aufschrei bei der monatlichen Veröffentlichung der groben Zahlen eröffnet den Blick auf Passungsprobleme in den Teilbereichen: denn der Arbeitsmarkt stellt nach wie vor nicht jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer zufrieden.

Angebot und Nachfrage befinden sich auf dem Arbeitsmarkt auch im Jahr 2016 keineswegs im Gleichgewicht. Die Erforschung von „Passungsproblemen“ nimmt daher in den Blick, wo diese beiden auseinander liegen oder gar auseinander driften, ein so genanntes „mismatch“ besteht. Die Referentinnen und Referenten des Forums beleuchteten einige Facetten dieser Diskrepanz.

Offene Ausbildungsplätze

„Immer mehr Ausbildungsplätze bleiben in Deutschland unbesetzt“, bilanzierte Sandra Dummert die Auswertung der Daten aus dem IAB-Betriebspanel. Vor allem regionale und betriebsspezifische Gründe machte Dummert dabei aus. Gerade in Ostdeutschland blieb nach Auswertung der administrativen Daten der Bundesagentur für Arbeit und des Statistischen Bundesamts sowie den Aussagen von



Prof. Dr. Silke Anger erforscht die Arbeitsmarktsituation akademisch Gebildeter.

circa 16.000 Betrieben durchschnittlich jeder dritte Ausbildungsplatz unbesetzt. Jeder fünfte Betrieb klagt dabei über zu wenige Bewerberinnen und Bewerber. Ein gravierenderes Problem sehen die Betriebe aber vor allem in der fehlenden Eignung und Qualifikation der jungen Menschen. Über die Hälfte der Betriebe nannten zu geringe schulische Vorbildung oder berufsspezifische Kenntnisse der Bewerberinnen und Bewerber als Grund für nichtbesetzte Ausbildungsplätze. Probleme mit der Besetzung von Ausbildungsplätzen haben laut Sandra Dummert vor allem kleine und kleinste Betriebe mit unter 50 Beschäftigten und Betriebe im produzierenden Bereich, etwa im Baugewerbe. Als Lösungsansatz forderte Dummert unter anderem eine höhere Bereitschaft der Unternehmen, auch Personen mit einem niedrigen oder fehlendem Schulabschluss einzustellen.

Drohender Fachkräftemangel

Michael Zibrowius hob den zunehmenden Mangel an Fachkräften hervor. Aus eigenen Berechnungen und den Zahlen des Bundesinstituts für Berufliche Bildung (BIBB) folgerte er, dass der Anteil an un-

besetzten Ausbildungsstellen je nach Bezirk der Arbeitsagenturen zwischen unter zwei Prozent und über fünfzehn Prozent schwanke. Fachkräfteengpässe bestünden entsprechend einer Sonderauswertung der Bundesagentur für Arbeit vor allem in männertypischen Berufen. Eine maßgeschneiderte Lösung, um die konstatierten Fachkräfteengpässe zu lindern, habe er, so Zibrowius, nicht parat. Der demographische Wandel und die Tendenz von der Dualen Ausbildung hin zur Hochschulausbildung könnten, so Zibrowius, die Probleme in Zukunft noch verschlimmern: „Gerade im Bereich der beruflichen Bildung sind die Sozialpartner und die Politik gefordert, gemeinsame Lösungen zu finden.“

Entspricht die Qualifikation immer dem Anforderungsprofil?

Pierre-André Gericke eröffnete seinen Vortrag mit der Eingangsfrage, ob die Qualifikation der Beschäftigten mit dem Anforderungsniveau und den Inhalten der ausgeübten Tätigkeiten übereinstimme. Auf Grundlage von Daten der Bundesagentur für Arbeit konstatierte Gericke, dass zwar zwei Drittel der Beschäftigten



Die Wissenschaftler/-innen Sandra Dummert, Dr. Michael Zibrowius und Dr. Pierre-André Gericke (v.l.).

in Deutschland als „Helfer“, „Fachkräfte“, „Spezialisten“ oder „Experten“ passend beschäftigt seien. Allerdings gehe fast jede fünfte Person einer Beschäftigung nach, für die ihr die ausreichende Qualifikation eigentlich fehle. Und weiterhin seien immerhin noch fast 15 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unterwertig beschäftigt, könnten also mit ihrer jeweiligen beruflichen Ausbildung durchaus einen Beruf mit einem höheren Anforderungsniveau aufnehmen. Unter ihrem formalen Berufsniveau arbeiten laut Gericke mit einem höheren Anteil Frauen, Personen in Ostdeutschland und unter 30-Jährige. Die Daten weisen dabei auf große Unterschiede zwischen den Be-

rufungsgruppen hin: Wenn ein hohes Qualifikationsniveau verlangt wird, wie etwa bei MINT-Berufen oder in der Umweltbranche, sind häufiger Personen über ihrem formalen Ausbildungsniveau beschäftigt. Hingegen arbeiten in der Transport- und Logistikbranche, die ein geringes Ausbildungsniveau verlangt, häufiger formal überqualifizierte Personen.

Positive Arbeitsmarktsituation für Akademiker/-innen

Silke Anger konzentrierte sich thematisch auf die Arbeitsmarktsituation von Akademikerinnen und Akademikern. Auf ihre Frage, ob die Bildungsexpansion seit Mitte der 1980er Jahre einen negativen Effekt auf die Konkurrenzfähigkeit der Studierenden habe, kam Anger zu positiven Ergebnissen. „Das Arbeitslosigkeitsrisiko von Akademikern ist niedriger als noch vor 30 Jahren“, sagte Anger. Im Vergleich mit Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung oder fehlendem Berufsabschluss seien Personen mit Universitätsabschluss deutlich seltener arbeitslos. Zwar seien Studierende seit Mitte der 1980er Jahren in ihren Berufen häufiger überqualifiziert. Doch

wirke sich dieses Passungsproblem nicht oder nur kaum auf die Höhe der Stundenlöhne aus, wie Anger zumindest im Vergleich zu adäquat beschäftigten Ausbildungsabsolventen konstatierte. Es gebe keinen Beleg für einen negativen Effekt der Reform der Hochschulausbildung, bilanzierte Anger und forderte: „Jungen Menschen sollte nicht zugunsten einer Berufsausbildung von einem Studium abgeraten werden.“

Angesichts der von einigen Teilnehmenden geäußerten Skepsis gegenüber dem Thema Passungsprobleme („Luxusdiskussion“) betonte der Moderator der anschließenden Diskussion, Hans-Dieter Metzger vom Amt für Berufliche Schulen der Stadt Nürnberg, die gesellschaftliche Relevanz des Themas. Für viele Eltern und Jugendliche sei die Suche nach einem passenden Ausbildungsplatz eine reale Situation, sagte der Leiter des städtischen Übergangsmanagements SCHLAU, welches Jugendliche bei der Suche nach dem geeigneten Beruf unterstützt. Die weitere Diskussion erbrachte einige Ansätze für die Lösungsmöglichkeiten der Passungsprobleme am Arbeitsmarkt: Eine verbesserte Berufsorientierung für junge Menschen schon während des Studiums oder etwa der Ausbau von Berufsmessen wurden benannt. Michael Zibrowius zog abschließend das Fazit, dass Passungsprobleme vor allem dann überwunden werden könnten, wenn junge Menschen für eine breite Palette verschiedener Berufe begeistert würden. ■



Moderator Dr. Hans-Dieter Metzger, Amt für Berufliche Schulen der Stadt Nürnberg.

Hochschule und Stadtentwicklung in Nürnberg

Referentinnen und Referenten: Dr. Sybille Reichert, Kanzlerin der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; Prof. Dr.-Ing. Niels Oberbeck, Vizepräsident der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm

Moderation: Hannes Hinnecke, Stadt Nürnberg, Bürgermeisteramt – Stab Stadtentwicklung



Forum 6 diskutierte die Entwicklung der Bildungs- und Kulturlandschaft im Nürnberger Westen.

Entwicklungstrends an der FAU: Wachsende Bedeutung lokaler Netzwerke im internationalen Wettbewerb der Hochschulen

Welche Faktoren sind für die erfolgreiche Entwicklung der Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) im nationalen und internationalen Wettbewerb aktuell und in Zukunft wichtig? Für Sybille Reichert, Kanzlerin der FAU, liegt eine entscheidende Gelingensbedingung im Aufbau und in der Entwicklung interdisziplinärer, interinstitutioneller und intersektorieller Netzwerke. Die Verbindung zwischen Forschung und (Stadt-)Gesellschaft werde künftig immer mehr Bedeutung einnehmen. Schon jetzt, so Reichert, zeigten sich die Vorteile einer engen Zusammenarbeit und Verzahnung für Stadtgesellschaft, Wirtschaft und Hochschule in Form von Wissens- und Technologietransfers und dem dadurch ausgelösten wirtschaftlichen Wachstum bei verschiedensten

Projekten. Beispielhaft wurden hier der Energie Campus Nürnberg oder das Spitzencluster Medical Valley, in dem sich verschiedenste Akteure aus Wirtschaft, Forschung und Politik zusammengeschlossen haben, genannt. Außerdem biete die Universität Erlangen-Nürnberg verschiedene weitere Kontaktstellen für einen erfolgreichen Wissens- und Technologietransfer, so etwa Gründerberatung und wissenschaftliche Weiterbildungsmöglichkeiten.

Der Anstieg der Studierendenzahlen und die zunehmende Diversität an den Hochschulen steigert die Notwendigkeit interinstitutioneller Zusammenarbeit durch die Einbindung externer Partner, beispielsweise durch die Gewinnung erfahrener Berufspraktiker als Lehrbeauftragte oder durch die Verknüpfung von Ausbildung und Studium (duales Studium). Gleichzeitig ist ein wachsender Wettbewerb zwischen Hochschulen, Wirtschaft und

anderen Wissenschaftsorganisationen um die „besten Köpfe“ festzustellen. Die Stellung der Universität in diesem Wettbewerb hängt jedoch teilweise von Faktoren ab, die die Hochschule nicht allein in der Hand hat und die sie deshalb immer nur in Kooperation mit den Netzwerkpartnern vor Ort beeinflussen kann.

Infrastrukturelle Defizite und weitere Planungen

Aktuell sieht sich die Universität aufgrund langjähriger Unterfinanzierung mit teilweise großen Problemen bei der Instandhaltung ihrer Gebäude konfrontiert. Ein weiteres Problem stellt der aktuelle Rummangel dar, welcher zu einer dezentralen Verteilung der universitären Einrichtungen an 24 Standorten führt. Die Umsiedlung zentraler Teile der Hochschule in den Nürnberger Westen soll die Lösung beider Probleme mit sich bringen und liegt daher im Interesse der

Hochschule. Aktuell ist der Umzug mehrerer Lehrstühle und Institute, darunter Maschinenbau, Elektrotechnik und Informatik auf das ehemalige AEG-Gelände geplant, was einen Flächenbedarf von 110.000 Quadratmetern bedeutet. Bei der Entwicklung des Geländes ist die Zusammenarbeit mit der Stadt Nürnberg unabdingbar und eine gemeinsame Planung ausdrücklich gewünscht.

Die TH hat sich in Nürnberg entwickelt und wirkt hinein in Stadt und Stadtgesellschaft

Im zweiten Teil des Forums gab Niels Oberbeck zunächst einen Einblick in die Entwicklung der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm (TH) von der Gründung über den Aufstieg zur Fachhochschule bis hin zur Technischen Hochschule mit insgesamt zwölf Fakultäten. Die Technische Hochschule sieht sich aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte als fester Bestandteil der Stadt Nürnberg und begreift die Wirkung in Stadt und (Stadt-)Gesellschaft neben den traditionellen Feldern Lehre und Studium, Forschung und Entwicklung sowie Weiterbildung als eine ihrer zentralen Aufgaben. Auch an der Technischen Hochschule zeigen sich die Trends steigender Studierendenzahlen und erhöhter Diversität. Aktuell 13.000 Studierende bringen die Einrichtung dabei an Kapazitätsgrenzen. Die wachsende Vielfalt, welche sich beispielsweise in der gestiegenen Anzahl internationaler Studierender, immer mehr dual Studierender und beruflich Qualifizierter an der Hochschule ausdrückt, ist einerseits eine Herausforderung für die Hochschule, gleichzeitig bietet sie aber auch neue Chancen, da nun Studierende mit anderen Stärken die Hochschule besuchten und diese Heterogenität neue Innovationen mit sich bringe. Die Technische Hochschule engagiere sich aber nicht nur bei der Integration verschiedenster Gruppen an die eigene Hochschule, sondern auch bezüglich verschiedenster außeruniversitärer Themen, so etwa indem sie Lernhilfen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge organisiere.

Auch die Technische Hochschule geht davon aus, stark von der Umsiedlung auf den geplanten AEG-Campus zu profitieren, da sie so räumlichen Problemen an ihren bisherigen Standorten aus dem Weg gehen könnte und sich zusätzliche Wachstumsoptionen bieten. Umsiedeln sollen Fakultäten mit ähnlichem thematischen Schwerpunkt, so etwa Einrichtungen entlang der Themen „Energie“ „Verkehr, Logistik und Mobilität“ und „Umwelt und Rohstoffe“. Wichtig ist, dass die Nutzung flexibel geplant wird, da die Projekte der TH eher klein und kurze Laufzeiten haben. Die TH rechnet dabei mit einem Flächenbedarf von 30.000 Quadratmetern und plant mit insgesamt zwölf Studiengängen, sieben Instituten, Kompetenzzentren und Forschungsgruppen an den neuen Standort im Nürnberger Westen umzusiedeln.



Hannes Hinnecke, Dr. Sybille Reichert und Prof. Dr.-Ing. Niels Oberbeck (v.l.).

tischen Schwerpunkt, so etwa Einrichtungen entlang der Themen „Energie“ „Verkehr, Logistik und Mobilität“ und „Umwelt und Rohstoffe“. Wichtig ist, dass die Nutzung flexibel geplant wird, da die Projekte der TH eher klein und kurze Laufzeiten haben. Die TH rechnet dabei mit einem Flächenbedarf von 30.000 Quadratmetern und plant mit insgesamt zwölf Studiengängen, sieben Instituten, Kompetenzzentren und Forschungsgruppen an den neuen Standort im Nürnberger Westen umzusiedeln.

Nürnberg als Hochschulstadt stärken, innovative Kultur- und Bildungslandschaft prägen

Nachdem die beiden Vertreter der Hochschulen sich sehr deutlich zum Standort Nürnberg und zur Kooperation bekannt hatten, fragte Moderator Hannes Hinnecke zu Beginn der Forumsdiskussion nach dem Image und Selbstverständnis Nürnbergs. Auf die Frage, ob denn die Hochschulen selbst Nürnberg überhaupt als Studierendenstadt wahrnehmen, gab Sybille Reichert von der Universität Erlangen-Nürnberg zurück, dass Nürnberg aus ihrer Sicht nur in Teilen das Flair einer Universitätsstadt versprühe. Auch Erlangen fehle es diesbezüglich an manchen Stellen. Nürnberg, so die Meinung im Forum, sei keine historisch gewachsene Hochschul-, geschweige denn Universitätsstadt, und die Studierenden stellten trotz eines markanten Anstiegs auf über 23.000 Studierende am Standort Nürnberg nur einen vergleichsweise kleinen

Anteil der Bevölkerung, daher habe es Nürnberg nicht leicht, sein Image als Hochschulstadt zu schärfen.

Gerade deshalb, so wurde angemerkt, trügen die Hochschulen über ihren Kernauftrag der Forschung und Lehre hinaus im Zusammenhang mit der Neuansiedlung auf AEG große Mitverantwortung zur Entwicklung einer über das Areal hinaus ausstrahlenden Bildungs- und Kulturlandschaft im Nürnberger Westen. Kreative und Kunstschaffende seien einzubeziehen, Gründergeist und Innovation aufzunehmen und weiterzutragen. Die Vertreter der Hochschulen und die Diskutierenden, darunter auch einige Beteiligte aus der Nürnberger Stadtverwaltung, waren sich einig, dass bei der Planung des neuen Areals auch an die großflächige und umfassende Verzahnung mit den angrenzenden Gebieten und der gesamten Stadt zu achten sei und dass sich diese Verflechtung nicht nur im Umfeld, sondern auch auf dem neuen Gelände widerspiegeln müsse. Faktische Schwierigkeiten wie kleinteilige Zuständigkeiten und Entscheidungswege bei den unterschiedlichen Aspekten der Finanzierung, Planung und Projektsteuerung wurden offen angesprochen. Dies dürfe, so das zustimmend aufgenommene Fazit von Kanzlerin Reichert, die Beteiligten bei Hochschulen, Stadt und Land jedoch nicht daran hindern, einen weit über die Stadtgrenzen hinaus wirkenden bayerischen Vorzeigestandort für Bildung, Innovation und Kreativität zu schaffen.

Nürnberg im Blick

Prof. Dr. Joachim Möller, Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg; Reiner Prölß, Referent für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg; Dr. Michael Fraas, Wirtschaftsreferent der Stadt Nürnberg

Moderation: Elisabeth Ries, Leiterin des Bildungsbüros der Stadt Nürnberg



Prof. Dr. Joachim Möller, Elisabeth Ries, Dr. Michael Fraas und Reiner Prölß (v.l.) beim Abschlussgespräch.

Zum Abschluss der Bildungskonferenz blickten die Diskutanten noch einmal auf die Situation in der Stadt Nürnberg. In einem Impulsreferat ging Joachim Möller zunächst auf die Digitalisierung ein, die auch in Nürnberg voranschreite, und zeichnete den Weg von der Automatisierung zur Digitalisierung. Letztere berge durchaus ein hohes Substitutionsrisiko für Arbeitnehmende, dieses nehme mit der Höhe der Qualifikation ab. Auch nach der Einführung des Fließbandes hätten spezialisierte Arbeiter zunächst mehr verdient, ganz einfache Tätigkeiten seien aber verloren gegangen. Dem deutschen Bildungssystem attestierte Möller im Vergleich mit anderen Nationen eine hohe Durchlässigkeit. Allerdings müsse die Finanzierung von Weiterbildung und Ausbildung verbessert werden, es stelle sich insbesondere die Frage, ob BAföG und „Meister-BAföG“ ausreichen und ob bei diesen Förderinstrumenten Altersgrenzen wirklich sinnvoll seien.

Hochschulen als Motor der Standortentwicklung

Zu Beginn der Diskussion wies Moderatorin Elisabeth Ries auf die Bedeutung der Hochschulen für die Stadt Nürnberg hin. Obwohl Entwicklung und Betrieb der Hochschulen nicht in kommunaler Hand liegen, versuche die Stadt durch die Schaffung von Infrastruktur, Kooperationen und Netzwerken günstige

Rahmenbedingungen zu gestalten. Wirtschaftsreferent Fraas bekräftigte, dass die Entwicklung des Hochschulstandorts Nürnberg einen wichtigen Beitrag dazu leiste, die Nachfrage nach akademischen Fachkräften zu decken, die Bildungschancen vor Ort zu verbessern und die Attraktivität und überregionale Ausstrahlung des Standorts Nürnberg weiter zu erhöhen. Eine besondere Rolle spielten die Hochschulen auch bei den zahlreichen innovativen Unternehmensgründungen. Die Stadt Nürnberg fördere deswegen gezielt die Ansiedlung von Hochschulen beispielsweise auf AEG, betreibe aktiv Wissenschaftsmarketing und fördere den Gründergeist.

Übergänge in Ausbildung weiterhin begleiten

Sozialreferent Prölß ging unter anderem auf das in Nürnberg bereits gut funktionierende Übergangsmanagement Schule – Beruf ein. So müssten auf der strategischen Ebene die Systeme effizient koordiniert und aufeinander abgestimmt werden. Auf der operativen Ebene stehe die Frage im Mittelpunkt, welche Angebote und Projekte wirklich sinnvoll seien, und auf der individuellen Ebene müsse konkret betrachtet werden, welche spezifische Maßnahme der einzelne junge Mensch mit seinen Kompetenzen und Fähigkeiten brauche. Prölß kritisierte aber, dass die Mechanismen der einzelnen

Ebenen und der beteiligten Rechtskreise immer noch häufig einander entgegenstünden. Auf die von der Moderatorin formulierte Frage, ob nicht jede abgeschlossene Ausbildung – gleich ob hochschulisch oder beruflich – das Arbeitslosigkeitsrisiko so deutlich verringere, dass beides gleichermaßen zu empfehlen sei, differenzierte Prölß, dass dies nur für anerkannte Abschlüsse gelte. Auch unter den Nürnberger Langzeitarbeitslosen im Jobcenter sei eine große Zahl von Personen, die mit nicht anerkannten ausländischen Abschlüssen als unqualifiziert gälten und daher wenig Chancen am Arbeitsmarkt hätten. Zugleich mahnte er an, dass die Beschäftigungsbedingungen für junge, hoch qualifizierte und motivierte Akademikerinnen und Akademiker zum Teil nicht adäquat seien, was Befristung, Entlohnung und Perspektiven angehe; hier sei die Gesellschaft den jungen Menschen mehr Wertschätzung schuldig. Joachim Möller ergänzte, dass Jugendliche, die es nicht schaffen in den Arbeitsmarkt einzutreten, später Probleme haben werden. Forschungen zeigten, dass Personen ohne Ausbildung in ihrem weiteren Erwerbsleben auch kaum für Weiterbildungen zu gewinnen seien.

Dem Bildungsstandort Nürnberg bescheinigte der Wissenschaftler insgesamt eine gute Ausgangsposition. Regionen, die in den Branchen und Qualifikationen diversifiziert anzutreffen seien, hätten gute Entwicklungsmöglichkeiten. Diese Gesamteinschätzung teilten die städtischen Verantwortlichen Fraas und Prölß. Dennoch waren sich die Teilnehmenden einig, dass innovative Instrumente notwendig sind, um möglichst viele Menschen ins Bildungssystem und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Moderatorin Elisabeth Ries betonte zum Abschluss, nur gemeinsam könne die Bildungslandschaft als Chancenlandschaft und als Fachkräftestandort weiterentwickelt und die Zugänge für alle zu verbessert werden. Sie bedankte sich bei den Konferenzteilnehmenden für ihr Engagement in ihrer täglichen Arbeit, um Nürnberg in diesem Sinne gemeinsam ein Stück weiter zu bringen. ■



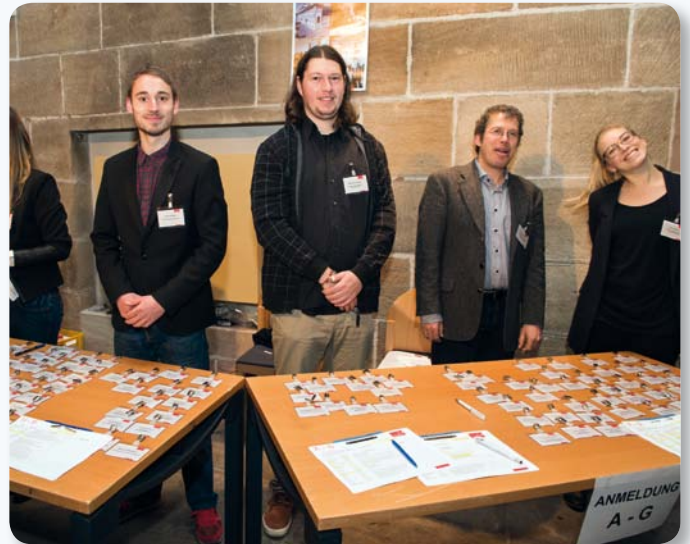
Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly, Elisabeth Ries, Bildungsbüro der Stadt Nürnberg, und Sarah Rössler, HUK-Coburg.



Moderator Bako Tofik Sadek mit Norbert Zlöbl von der Werkbund Werkstatt Nürnberg.



Nürnberger Stadtrat Prof. Dr. Wolfram Scheurlen.



Helfende Hände am Empfang.



Kulturreferentin Prof. Dr. Julia Lehner und Sozialreferent Reiner Prölß.



Jugendamtsleiterin Dr. Kerstin Schröder, Christian Maierhöfer, Fahrschule „die 3“, und Uwe Kronbeck, Allgemeiner Sozialdienst (v. r.).

7. Bildungskonferenz der Stadt Nürnberg „Berufsbildung und Hochschule – Entwicklungen und Wechselwirkungen“

10:00 Uhr	Begrüßung und thematische Einführung Dr. Ulrich Maly, Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg Film-Clip von laut! – Jugendliche kommen zu Wort
10:15 Uhr	Hauptvortrag Berufliche und akademische Bildung: Konkurrenz und Kooperation Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, Ludwig-Maximilians-Universität München
11:15 Uhr	Fachgespräch Berufsbildung und akademische Bildung im Wandel – Herausforderungen für Bildungsinstitutionen, Unternehmen und die Kommune Impuls und Gesprächsleitung: Jürgen Kaube, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Es diskutieren: Dr. Ulrich Maly, Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg Prof. Dr. Corinna Kleinert, Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg Sarah Rössler, Vorstandsmitglied HUK-COBURG Prof. Dr. Eckart Severing, Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb), Nürnberg
12:30 Uhr	Pause
13:30 Uhr	Parallele Foren zu akademischer und beruflicher Bildung Forum 1 Das Verhältnis von Berufsausbildung und Hochschulstudium Moderation: Prof. Dr. Brigitte Schels, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg Prof. Dr. Martin Baethge, Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) Forum 2 Jugendliche im Blick: Gelingender Übergang von der Schule in den Beruf aus Sicht von Wissenschaft und Praxis Moderation: Thomas Reichert, Staatliches Schulamt der Stadt Nürnberg Prof. Dr. Corinna Kleinert, Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg Einschätzungen aus Nürnberg: Christine Grundig, Stadt Nürnberg, Übergangsmanagement SCHLAU Uwe Kronbeck, Stadt Nürnberg, Allgemeiner Sozialdienst des Jugendamtes Gisela Scherer, Arbeitsagentur Nürnberg Jörn Wittmann, Dr. Theo-Schöller-Schule, Nürnberg Forum 3 Zuwanderinnen und Zuwanderer in beruflicher Bildung und Hochschule Moderation: Florian Schromm, Handwerkskammer für Mittelfranken, MigraNet - IQ Landesnetzwerk Prof. Dr. Eckart Severing, Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb), Nürnberg Dr. Ebru Tepecik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Prof. Dr. Renate Bitzan, Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm Rainer Aliochin, AAU e.V., Nürnberg Forum 4 Verschränkung von Berufsbildung und Hochschule in Aus- und Weiterbildung – Akademische Weiterbildung und Duales Studium Moderation: Stefan Kastner, Industrie- und Handelskammer (IHK) Nürnberg für Mittelfranken Prof. Dr. Anke Hanft, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg Dr. Rico Winkels, DATEV eG, Nürnberg Wolfgang Böhm, Diehl Ausbildungs- und Qualifizierungs-GmbH, Nürnberg Forum 5 IAB-Forum: Passungsprobleme am Arbeitsmarkt Moderation: Dr. Hans-Dieter Metzger, Stadt Nürnberg, Amt für Berufliche Schulen Sandra Dummert, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg Dr. Michael Zibrowius, Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln Dr. Pierre-André Gericke, Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, Mannheim Prof. Dr. Silke Anger, Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg Forum 6 Hochschule und Stadtentwicklung in Nürnberg Moderation: Hannes Hinnecke, Stadt Nürnberg, Bürgermeisteramt, Stab Stadtentwicklung Dr. Sybille Reichert, Kanzlerin der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Prof. Dr.-Ing. Niels Oberbeck, Vizepräsident der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm
15:30 Uhr	Nürnberg im Blick: Abschlussrunde Moderation: Elisabeth Ries, Bildungsbüro der Stadt Nürnberg Es diskutieren: Prof. Dr. Joachim Möller, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg Reiner Prölß, Referent für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg Dr. Michael Fraas, Wirtschaftsreferent der Stadt Nürnberg

Bildungswege für Neuzugewanderte eröffnen

Bildungsbeirat diskutierte über Rahmenbedingungen und Herausforderungen



Ministerialbeauftragter für Realschulen in Mittelfranken: Johann Seitz.

Über alle Bildungsbereiche und Institutionen hinweg stellt die aktuelle Zuwanderung die Nürnberger Bildungslandschaft vor große Herausforderungen. Diese genauer zu beleuchten, war das Ziel der 13. Sitzung des Nürnberger Bildungsbeirats am 19. Januar 2016 unter Vorsitz von Oberbürgermeister Ulrich Maly. Knapper werdende Raum- und Personalkapazitäten, das Zusammenbringen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit den für sie geeigneten Bildungsangeboten und – damit eng verbunden – vor allem die Frage, wie festgestellt und weitergegeben werden kann, welche Qualifikationen, Kompetenzen und Bildungserfahrungen die Zugewanderten mitbringen, zogen sich als übergreifende Themen durch den intensiven Austausch der Beiratsmitglieder.

Eine datengestützte Grundlage für die Bewertung bestehender und die Entwicklung neuer Bildungsangebote in Nürnberg stellt dabei der Bildungsbericht dar. Darauf wies Oberbürgermeister Ulrich Maly einleitend hin: Mit den Nürnberger Bildungsberichten sei es möglich, „gefühlte Wahrheiten“ zu überprüfen, punktuelle Eindrücke zu hinterfragen und für Stadt und deren Stadtteile gültige Erkenntnisse zu gewinnen.

Schlaglichter auf den dritten Nürnberger Bildungsbericht

„Bildung in Nürnberg 2015“, der jüngst im Dezember 2015 vorgelegte dritte Bildungsbericht, zeigt einmal mehr, dass Übergänge im Verlauf der Bildungsbio-graphie nicht von allen ohne Weiteres gemeistert werden können. Der Fokus auf das gesamte Bildungsgeschehen in der Stadt – unabhängig von institutionellen, rechtlichen und finanziellen Zuständigkeiten – zeigt die große Bandbreite und Qualität des Angebots in allen Bereichen der Bildung in Nürnberg, macht aber auch die selbst für Fachkräfte und Beratungsstellen zunehmend schwer zu durchdringende Vielfalt der Angebote, Curricula und Projekte deutlich. Individuelle und spezifische Bildungswege sind angesichts vieler Alternativen möglich, basieren aber auf guter Orientierung und Beratung. Elisabeth Ries, Leiterin des Bildungsbüros, ging auf ausgewählte Ergebnisse des Bildungsberichts ein. Den Rahmen für das Bildungsgeschehen in Nürnberg bildet die wachsende Kommune mit ihren starken regionalen Verflechtungen und einem insgesamt stabilen Arbeitsmarkt. Zugleich bestehen innerhalb der Stadt aber auch deutliche Disparitäten, zum Beispiel bei der sozialräumlichen Verteilung prekärer Lebenslagen, insbesondere

der Armutsgefährdung. Städtischen Umfragewerten zufolge verfügen jüngere Altersgruppen über deutlich mehr höhere Schul- und Berufsabschlüsse, so dass für Nürnberg eine Verbesserung des formalen Bildungsniveaus konstatiert werden kann. Dabei investiert die Stadt aktuell hohe Summen im Bildungssektor, in den rund ein Drittel aller Investitionen fließen.

Frühere Bildungsbeteiligung und vielfältige Bildungswege

Bei der frühkindlichen Bildung in Kindertageseinrichtungen schlägt sich der seit 2007 intensivierte Ausbau der Angebote für unter Dreijährige mittlerweile in Besuchszeiten von vier oder mehr Jahren bei einer sprunghaft größer gewordenen Gruppe von Kindern nieder. Sowohl jüngere als auch Schulkinder sind zu einem erheblichen Anteil (je nach Altersgruppe 20 bis 25 %) von Armut betroffen. Die Schulen in Nürnberg erleben einen Anstieg der Schüler- und Klassenzahlen, auf den sich die planenden Dienststellen einstellen müssen. Zunehmende Heterogenität schlägt sich in unterschiedlichen Formen der Ganztagsbildung, der inklusiven Beschulung und der Sprachförderung nieder. Die Möglichkeiten eines Erwerbs des mittleren Schulabschlusses an derzeit sechs verschiedenen Schulformen wie auch die verschiedener Hochschulreifen an drei Schulformen sind Indikator für gestiegene Durchlässigkeit schulischer Bildungswege. Die Zahl der Abgänger/-innen ohne Abschluss ist weiter gesunken. Anlass zu Bedenken gibt die unverändert große schulsprengelbedingte Spreizung der Übergangsquoten an Gymnasien nach der vierten Klasse. In hoher Korrelation zu den sozioökonomischen Voraussetzungen in den Grundschulsprengeln treten unterschiedlich viele Kinder, die Spanne reicht von einem Fünftel bis zu vier Fünfteln eines Jahrgangs, ins Gymnasium über.

Bei der Beruflichen Bildung sind – trotz weiter bestehender Passungsprobleme – verbesserte Chancen der Jugendlichen auf einen Ausbildungsplatz im Dualen System zu konstatieren, während Übergangsmaßnahmen ohne Berufsabschluss deutlich zurückgehen. Der erkennbare Rückgang der Ausbildungsquote hängt

unter anderem mit der gestiegenen Studierneigung zusammen, die sich auch an den Nürnberger Hochschulen in stark wachsenden Studierendenzahlen niederschlägt. Neue Formen der Kooperation zwischen beruflicher und akademischer Bildung, etwa duale Studiengänge, die Zulassung beruflich Qualifizierter zum Studium oder Weiterbildungsangebote von Hochschulen, sind noch nicht die Regel, steigen aber prozentual stark an. Berufliche Weiterbildung und die Anerkennung von Qualifikationen stehen in Nürnberg angesichts des Anteils formal gering qualifizierter Langzeitarbeitsloser oder nicht anerkannter ausländischer Berufsabschlüsse stark im Fokus. Sie dienen ebenso wie Aufstiegsfortbildungen der Sicherung und Entwicklung des Fachkräftepotenzials. Voraussetzung für berufliche Integration bleiben Grundbildung, Alphabetisierung, nachgeholt Schulabschlüsse, Deutsch- und Integrationskurse. Durch den gesamten Lebenslauf hindurch von Bedeutung sind die Zugänge zu non-formaler Bildung, die sich oft durch die Kooperation von Museen, Theatern, Bibliotheken oder Musikschule mit den formalen Bildungseinrichtungen Schule und Kindergarten ergeben. Der Bildungsbericht zeigt, dass Teilhabe verbessert werden kann, wenn hier die entsprechenden Formate geschaffen und mit Leben gefüllt werden.

„Nürnberg kann Integration“ – vorausgesetzt ...

Bezugnehmend auf das Fokuskapitel „Aktuelle Zuwanderung“ des Bildungsberichts leitete Oberbürgermeister Maly auf das Schwerpunktthema der Sitzung über. Nürnberg ist seit der Stadtgründung Ziel von Zuwanderung, die sich mit der Industrialisierung verstärkte, nach 1945 in unterschiedlichen Phasen ablief und dazu führte, dass heute über 42 Prozent der Bevölkerung Einwanderer oder die Nachkommen von Einwanderern sind. Die seit etwa fünf Jahren wieder steigende Zuwanderung nach Nürnberg gehe mehrheitlich auf EU-Staatsangehörige zurück, erst seit rund eineinhalb Jahren steige die Zahl der Geflüchteten deutlich. „Nürnberg kann Integration“, so Maly, zugleich müsse aber gemeinsam darauf geachtet werden, dass Fehler der Vergangenheit, die den Eingewanderten die Teilhabe an der Gesellschaft erschwerten, sich nicht wiederholen: zum Beispiel eine fehlende Wertschätzung der Herkunftssprache der

Einwanderer oder der Irrglaube, dass unsystematisches Deutschlernen „nebenbei“ am Arbeitsplatz ausreiche, um mündlich und schriftlich angemessen kommunizieren zu können. Unter den bis Mitte Januar rund 8.000 als Flüchtlinge oder Asylsuchende in Nürnberg Angekommenen haben mehr als die Hälfte Aussicht auf einen langfristigen Verbleib in Deutschland. Zwei Drittel jener sind unter dreißig Jahre alt. Diesen Zuwanderern Deutschkenntnisse zu vermitteln, sie ins Bildungs- und Ausbildungssystem aufzunehmen und den Arbeitsmarkt zu öffnen ist deshalb vordringliche Aufgabe. Der Bildungsbeirat ist nach Meinung von OB Maly eine gute Plattform, um sich gegenseitig über Bildungsangebote, und bestehende Lücken zu informieren, die dann im konkreten Tun der Akteure koordiniert und an die Bedarfe der Neuzugewanderten angepasst werden müssen. Besonders, hob er hervor, seien Anschlüsse für Quer- und Späteinsteiger zu schaffen, Talente zu erkennen, Förderungen zu organisieren, aber gegebenenfalls auch Abkürzungen zu ermöglichen.

Quereinstieg mit Deutsch als Zweitsprache auch an Realschulen und Gymnasien

Zunächst stand die allgemeinbildende Schule als Regel- und Pflichtsystem der Bildung für jüngere Altersgruppen im Fokus. Für das Staatliche Schulamt berichtete Schulrat Thomas Reichert über die Bildung von über 50 so genannten Übergangsklassen an Grund- und Mittelschulen. Mit dem Ziel, möglichst schnell in eine Regelklasse wechseln zu können, lernen dort neu angekommene Kinder und Jugendliche in allen Fächern Deutsch als Zweitsprache. Die Schulgebäude in Nürnberg kommen, wie übereinstimmend auch Bürgermeister Gsell darlegte, angesichts immer neuer Klassen an ihre Kapazitätsgrenze. Die Frage des Oberbürgermeisters, ob wahlweise Übergangsklassen oder die Regelklassen mit Deutschförderung schneller zur Integration der Kinder führen, wurde in der Diskussion unterschiedlich akzentuiert, da dem schnelleren Kontakt mit einheimischen Kindern in der Regelklasse eine gezieltere DaZ-Förderung durch ausgebildete Lehrkräfte entgegenstehe. Wichtig sei, so Sandra Schäfer, Vorsitzende des Nürnberger Lehrerinnen- und Lehrerverbandes, den Übergang in die Regelklasse dynamisch zu gestalten und die individu-



Der dritte Nürnberger Bildungsbericht „Bildung in Nürnberg 2015“ kann unter www.bildungsbuero.nuernberg.de digital abgerufen oder in gedruckter Form kostenfrei beim Bildungsbüro bestellt werden.

elle Lerngeschwindigkeit der Kinder zu berücksichtigen. Auch die Einbeziehung der Eltern, sowohl als Bildungsbegleiter ihrer Kinder, als auch als Deutschlernende hält Bürgermeister Klemens Gsell für eine wichtige Aufgabe. Die Rolle der Eltern für die Integration der ganzen Familie betonte auch Hilde Kugler von Treffpunkt e.V für die Nürnberger Familienbildungsstätten, die seit jeher Sprach- und Erziehungskurse anbieten und andere Begegnungsgelegenheiten für zugewanderte Familien schaffen.

Modellhaft ermöglichen bayerische Realschulen und Gymnasien seit dem letzten Schuljahr den Quereinstieg nun auch in diese Schularten und erweitern damit – ebenso wie die Schulen des zweiten Bildungswegs, Abendrealschule, Kolleg und Abendgymnasium – die Bildungsoptionen für neu Eingewanderte. Der Ministerialbeauftragte für Realschulen Johann Seitz zog ein positives Fazit der so genannten SPRINT-Klassen, die den ersten Teilnehmerinnen und Teilnehmern nach intensiver Sprachförderung nach wenigen Monaten den Übergang in die reguläre Realschulklasse eröffnet hätten, und kündigte eine Ausweitung des Modells an: Neben der Johann-Pachelbel-Realschule soll in Nürnberg nun auch die Geschwister-Scholl-Realschule teilnehmen. Für die Gymnasien sah der Ministerialbeauftragte Joachim Leisgang keinen großflächigen Bedarf an dem SPRINT-ähnlichen Modell „InGym“, und konstatierte gleich-

zeitig, dass die Integration einzelner Schülerinnen und Schüler in die Gymnasien durchaus funktioniere. Angesichts der laufenden Diskussion über aktuelle Zuwanderung von Flüchtenden mahnte Leisgang an, die vielen jungen Menschen der zweiten Generation, die in Zuwandererfamilien als Bildungsinländer aufwachsen, gut ins Schulsystem zu integrieren.

Knackpunkt in allen Systemen: Kompetenzfeststellung

Mehrfährige Erfahrung mit Sprachintegrationsklassen haben die beruflichen Schulen der Stadt Nürnberg, für die Michael Adamczewski, Leiter der Berufsschule 11, beispielhaft berichtete. Diese in Nürnberg entwickelte, inzwischen bayernweit eingeführte Klassenform, die als Teil der Schulpflicht und damit für die jungen Menschen kostenfrei Deutsch als Zweitsprache mit Berufsorientierung und Vorbereitung auf einen Schulabschluss verbindet, wurde auf bis zu 39 Klassen im Lauf dieses Schuljahrs ausgeweitet, was die Schulgebäude und Personalressourcen völlig auslastet. Für die beruflichen wie für alle weiterführenden Schulen, die mit älteren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu tun haben, ist die Feststellung von Kompetenzen und bisherigen Bildungsverläufen entscheidend, denn die Voraussetzungen sind höchst unterschiedlich. Dafür geeignete Instrumente nicht nur zu entwickeln, sondern in kürzester Zeit bei der aktuell großen Zahl Jugendlicher auch durchzuführen, stellt die verschiedenen Schularten und die damit beauftragten Lehrkräfte vor gewaltige Anstrengungen. Sozialreferent Reiner Prölß schloss an, dass auch bei den erwachsenen Neuzugewanderten zu wenig über Qualifikationen und Kompetenzen bekannt sei – auch, welche Interessen und Fähigkeiten sie mitbrächten, um sich nicht nur beruflich, sondern auch in Sport, Freizeit oder Kultur einzubringen.

Der Arbeitsmarkt, so der Oberbürgermeister, sei aufnahmefähig für Zugewanderte. Allerdings sei oft hinsichtlich beruflicher Erfahrungen und Qualifikationen der Zuwanderer zu wenig bekannt. Die Arbeitsagentur Nürnberg entwickelt, wie die operative Geschäftsführerin Gisela Scherer berichtete, berufsbezogene Sprachfördermaßnahmen, an die Praktika und Kompetenzmessungen anschließen. Für unter 25-Jährige wird verstärkt in Orientierungsangebote, Berufsberatung

an Schulen und assistierte Ausbildung investiert. Die IHK Nürnberg sieht die Potenziale der Zugewanderten als Arbeits- und Fachkräfte. Sie unterstützt daher, so Bereichsleiter Udo Göttemann, ihre Mitgliedsunternehmen dabei, Zugewanderte auszubilden und einzustellen, indem sie Ausbilder qualifiziert, Sprachkurse durchführt und einen eigenen Integrationsfonds auflegt.

Mangelnde Bleibeperspektive verhindert Bildungszugänge

Problematisch aus Sicht der Kommune ist, wie Sozialreferent Prölß erläuterte, dass grundlegende Integrationsangebote wie Sprachkurse der Bundesagentur oder des BAMF nur für neu Zugewanderte aus bestimmten Herkunftsländern zugänglich sind. Dies sei unklug, zum einen, weil auch viele mit einer potenziell niedrigeren Bleibewahrscheinlichkeit bis zum Ende des Verfahrens monate- oder jahrelang im Land leben und daher Deutschkenntnisse benötigen. Zum anderen löst die ungleiche Behandlung und das erzwungene Nichtstun Spannungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen aus. Die Stadt wird zusammen mit weiteren Akteuren nach Möglichkeiten suchen, wie unter den jeweiligen Zugangsvoraussetzungen auch den Asylsuchenden mit weniger hoher Anerkennungswahrscheinlichkeit die Möglichkeit gegeben wird, die Sprache zu lernen, zu arbeiten und sich zu bilden. Dazu können gut koordinierte ehrenamtliche Angebote einen wichtigen Beitrag leisten.

Die intensive Diskussion der Beiratsmitglieder zeigt, dass vielfältiger Koordinierungsbedarf innerhalb der Bildungsbereiche sowie auch bereichsübergreifend besteht. Um Bildungswege gangbar zu machen, ist individuelle Beratung angesichts unterschiedlicher rechtlicher Voraussetzungen sowie verschiedenster Lebenslagen, Kompetenzen, Sprachkenntnisse und Bildungsvoraussetzungen von Zuwandernden unbedingt nötig. Zugleich sind detaillierte, bereichsübergreifende Informationsgrundlagen für alle Multiplikatoren und Bildungsakteure von zentraler Bedeutung. Die ausgeprägte Bereitschaft zur Kooperation und das große ehrenamtliche Engagement, gerade auch durch viele einst eingewanderte Nürnbergerinnen und Nürnberger, sind dafür eine gute Ausgangsbasis, um all diese Aufgaben zu stemmen. ■

Impressionen aus dem Nürnberger Bildungsbeirat



Der Bildungsbeirat in der Diskussion über die Integration von Zugewanderten ins Bildungssystem: Dritter Bürgermeister Dr. Klemens Gsell, Sozialreferent Reiner Prölß, Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly (v.l.); Michael Adamczewski, Direktor der Berufsschule 11; Elisabeth Ries, Leiterin des Bildungsbüros; Undine Schreiber, Gesamtelternbeirat Kita; Sandra Schäfer, Vorsitzende des Nürnberger Lehrerinnen- und Lehrerverbands.

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2014/15 zum Thema „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“

Rückblick auf die bayerische Landespreisverleihung im Oktober 2015

Mittlerweile schon zum dritten Mal veranstaltete das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg zusammen mit der Körber-Stiftung Hamburg die Landespreisverleihung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2014/15 für das Bundesland Bayern.

Im Historischen Rathaussaal wurden über 120 Schülerinnen und Schüler sowie ihre Tutorinnen und Tutoren für deren Arbeiten zum Thema „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ ausgezeichnet. Die Urkunden überreichten der Ministerialdirektor für den Bereich Bildung im Kultusministerium des Freistaats Bayern, Herbert Püls, und der dritte Bürgermeister der Stadt Nürnberg, Klemens Gsell.

Begleitet wurde die Preisverleihung vom Vokalensemble des Nürnberger Labenwolf-Gymnasiums. Aus Nürnberg wurden Alicia Kohl, Uta-Maria Stegemann und ihre Tutorin Elke Mahler vom Johannes-Scharrer Gymnasium geehrt. Die beiden Zwölftklässlerinnen gewannen mit einer Arbeit über „Die Betrachtung des Down-Syndroms im Wandel der Gesellschaft nach 1940“ einen Förderpreis.



Preisträgerin Teresa Schneider vom Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Oberasbach mit Schulbürgermeister Dr. Klemens Gsell.

Sowohl Qualität als auch Quantität der Beiträge aus Bayern konnten im Vergleich zu den vorhergehenden Wettbewerben gesteigert werden.

Alle zwei Jahre lobt die Hamburger Körber-Stiftung bundesweit einen themenorientierten Geschichtswettbewerb für junge Menschen aus. Bundesweit reich-

ten mehr als 5.100 Schülerinnen und Schüler insgesamt 1.563 Beiträge ein. Die bundesweit besten Beiträge zeichnete Bundespräsident Joachim Gauck am 17. November 2015 in Schloss Bellevue aus, darunter fünf Erstpreisträger aus Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. ■

Kommunale Koordination der Bildungsangebote für Neuzugewanderte

Förderrichtlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung am 14. Januar 2016 veröffentlicht

An bundesweit 400 Kreise und kreisfreie Städte wendet sich ein Förderprogramm des Bundes, das interessierte Kommunen unterstützen will, Neuzugewanderte an Bildungsangebote heranzuführen und in das Bildungssystem zu integrieren. Ziele der Förderung sind die Vernetzung der im Themenfeld aktiven lokalen Akteure, die Herstellung von Transparenz im Bildungsangebot und die datengestützte Beratung von Politik und Verwaltung. Die Stadt Nürnberg hat in sehr kurzer Zeit in enger Zusammenarbeit zwischen dem Bildungsbüro und der Arbeitsgruppe „AG Bildungsmanagement“ und in Abstimmung mit der Koordinierungsgruppe Integration einen Förderantrag für das auf 24 Monate ausgelegte Projekt erarbeitet. Die

verwaltungsinterne, geschäftsbereichsübergreifende Arbeitsgruppe Bildungsmanagement setzt sich aus Stabsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern der städtischen Referentinnen und Referenten zusammen und stellt die Verbindung zwischen Bildungsbüro und Bildungsreferaten (Schule und Sport; Jugend, Familie und Soziales; Kultur; Wirtschaft) dar. Sie gibt neben dem Bildungsbeirat wichtige Impulse für Bildungsmanagement und Bildungsberichterstattung. Neben der Stadt Nürnberg haben am 1. März auch die Nachbarstädte Fürth und Erlangen sowie weitere Kommunen in der Europäischen Metropolregion Nürnberg einen Antrag beim Bundesministerium für Bildung und Forschung eingereicht. ■

Impressum

Stadt Nürnberg

Bürgermeisteramt / Bildungsbüro
Theresienstraße 1, 90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31 1 45 65
Fax: 09 11 / 2 31 1 41 17
bildungsbuero@stadt.nuernberg.de
www.bildungsbuero.nuernberg.de

Team Bildungsbüro

Dr. Martin Bauer-Stiasny (Koordination), Marc Hümpfner, Dr. Andrea Knecht, Mirjam Koenig, Birgit Korder, Elisabeth Ries (Leitung), Martina Schuster; weitere redaktionelle Beiträge im aktuellen Newsletter von Thomas Kießlich, Martin Kypta und Claudia Lehnerer.

Verantwortlich für den Inhalt: Elisabeth Ries

Fotos: Stadt Nürnberg/Rudi Ott außer Fotos Foren 1 und 5 (Seiten 6, 7, 14, 15: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung/Jutta Palm-Nowak) und Preisverleihung Körber-Stiftung (Seite 24: Körber-Stiftung/Rudi Ott)

Grafik: Lutz Kaiser, Nürnberg, pmmb.de

Druck: Wiedemann & Dassow Druck GmbH, Schwaig